



# Georg Banzerus — Ziel kommunistischer Angriffe

Niemand findet etwas daran, daß man bei uns in der Bundesrepublik Läden eröffnet, die das gesamte kommunistische Verlagsprogramm der DDR anbieten. In jeder Buchhandlung bekommt man heute das einschlägige marxistische Schrifttum einschließlich taktischer Anweisungen für Untergrundkampf und Bürgerkrieg. Wer nicht will, braucht das nicht zu kaufen und zu lesen. Bei uns herrscht Freiheit der Information, und wir pfeifen darauf, daß die DDR unsere Literatur nicht über die Grenze läßt. Das ist eben der Unterschied zwischen Freiheit und Unfreiheit.

Bedenklicher ist, daß auf dem Umweg über unsere Schulen kommunistisches Schrifttum Pflichtlektüre wird, die wir noch mit unseren Steuergeldern finanzieren müssen. Was heute an Geschichts- und Sozialkundebüchern von renommierten deutschen Verlagen für unsere Schulen angeboten und von diesen wohl auch bestellt wird, spottet jeder Beschreibung. Mit Duldung oder Zustimmung der Kultusministerien, die ja die betreffenden Bücher für den Schulgebrauch zulassen müssen, wird unserer Jugend ein vollkommen verzerrtes Bild der Wirklichkeit vermittelt. Diktaturen findet man nach diesen Büchern nur in Portugal, Spanien und Griechenland, nicht aber in der UdSSR und ihren Satellitenstaaten. Die Demokratie wird in Chile, nicht aber in der DDR unterdrückt. Unsere Demokratie, unsere Wirtschaft, unsere Ansichten über Ehe und Familie und Religion sind rückständig. Fortschrittlich sind nur Sozialisten und Kommunisten. Bismarck ist ein Reaktionär, und Lenin ist der Apostel einer neuen, besseren Zeit.

Wie gesagt — bei uns können sich kommunistische Volksverdummer ungehindert in aller Öffentlichkeit produzieren. Nur wehe, wenn jemand noch wagt, nationale Töne anzuschlagen! Da gibt es keine vernünftige Leserschrift in der Tagespresse, auf die nicht sofort ein Kommunist giftig reagiert. Da gibt es kein Buch eines „Rechten“, das nicht sofort zur Zielscheibe linker Angriffe wird. Unser Landsmann Georg Banzerus, Kaufmann in Höxter, gab im Selbstverlag sein Buch „Deutschland ruft dich“ heraus. Es ist das Werk eines Einzelgängers, dem die Sorge um den Kurs des geteilten Vaterlandes keine Ruhe läßt. Wir sind mit diesem Buch keineswegs voll einverstanden, und wir haben unsere Bedenken in unserer Besprechung (S. 211/1972) deutlich zum Ausdruck gebracht. Aber warum soll Banzerus nicht die Möglichkeit haben, auf eigene Kosten seine Meinung unter die Leute zu bringen? Wir leben in einer Demokratie, in der wir auch die abweichenden Meinungen von links und rechts außen tolerieren.

Aber so denken nur wir. Anders die Kommunisten! Sie stellten Strafanzeige gegen unseren Landsmann, und zwar wegen „Verbreitung nationalsozialistischen Gedankengutes und volksverhetzender nationalistischer Propaganda“. Frecher geht es nicht mehr! Diejenigen, die bei uns die Schüler auf die Straße treiben,

die die Studenten zu Vorlesungstreiks und Gewalttätigkeiten aufstacheln, die Unfrieden in unsere Betriebe tragen! Diejenigen, die sich einen Dreck darum kümmern, daß in der DDR die Jugend ohne Freiheit in militärischem Drill erzogen wird, daß in der DDR an einen Streik nicht einmal im Traum zu denken ist, daß in der DDR jeder auch nur kritisch eingestellte Student seinen Studienplatz verliert! — Diejenigen reden bei uns von Volksverhetzung, wenn der Einzelgänger Banzerus seine Meinung veröffentlicht.

Nun, die Anzeiger machten eine glatte Bauchlandung: Die Dortmunder Staatsanwaltschaft lehnte die Einleitung eines Ermittlungsverfahrens ab. Sie gab zu, daß das Buch von Banzerus im Geiste rechtsradikaler Vorstellungen verfaßt sei, die sich zum Teil ausdrücklich an Programmpunkte der ehemaligen NSDAP. anlehne. Doch sei dieses nicht strafbar. Denn: „Strafbar wäre dies jedoch nur, wenn es sich bei dem Buch um ein Propagandamittel, das seinem Inhalt nach zur Fortsetzung von Bestrebungen einer ehemaligen nationalsozialistischen Organisation bestimmt ist, handeln würde. Dies ist jedoch nicht der Fall. Bei dem Werk handelt es sich um die Publikation der Vorstellungen eines politisch weit rechts stehenden Einzelgängers, bei dem personelle oder programmatische Anknüpfungspunkte an eine bestimmte ehemalige nationalsozialistische Organisation mit dem Zwecke ihrer Fortsetzung nicht zu erkennen sind.“ Banzerus ruft im Schlußteil seines Buches zwar zur Gründung einer „nationalen sozialen Gemeinschaft“ auf. Doch da der Autor nicht vergessen hat, das Wort „demokratisch“ davor zu setzen, kam man bei der Staatsanwaltschaft Dortmund zu dem Schluß, daß es sich im Falle der Gründung einer solchen NS-Gemeinschaft um eine rechtsradikale Neugründung handeln würde, „bei der allenfalls in Einzelpunkten eine programmatische Anlehnung an das Parteiprogramm der ehemaligen NSDAP zu erkennen ist, nicht aber die Fortsetzung einer ehemaligen NS-Organisation“.

Eine ganze Seite widmet die Zeitschrift „die tat“ unter der Überschrift „Faschistische Verteidigung der Nazi-Herrschaft wird geduldet“ unserem Landsmann und seinem Buch. Es ist die gleiche Zeitschrift, die vor Jahren gegen Bundesminister Oberländer hetzte, die über ihn Lügen in die Welt setzte, um ihn abzuschießen. Vor kurzem ging eine kleine Notiz durch die Presse, daß Prof. Oberländer das letzte von 39 Gerichtsverfahren gewonnen habe, durch die er in vollem Umfange rehabilitiert wurde. Es war alles von Kommunisten erstickt und erlogen, was gegen ihn ins Feld geführt wurde. Ein unbescholtener Mann mußte jahrelang kämpfen, bis auch der letzte seiner Verleumder entlarvt war. Georg Banzerus aus Draußen ist für „die tat“ nur ein kleiner Fisch, verglichen mit einem Bundesminister der CDU. Aber trotzdem ist er der „tat“ eine volle Seite wert. Er darf sich das zur Ehre anrechnen! MD

## Das Hamburger Jubiläumstreffen wirft seine Schatten voraus

Wie wir schon kurz berichteten, wird das 25jährige Bestehen der AdM, das schon im vorigen Herbst fällig gewesen wäre, mit einem zweitägigen Haupttreffen in Hamburg festlich begangen werden. Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. So ist die Planung für diese große Wiedersehensfeier der Memelländer in Norddeutschland bereits angelaufen.

Am Sonnabend, dem 4. Mai, findet im großen Saal im „Haus des Sports“ eine kulturelle Nachmittagsveranstaltung statt, die im Zeichen des AdM-Jubiläums steht.

Ebenfalls am Sonnabend wird im gleichen Saal um 20 Uhr ein Heimatabend mit buntem Programm und anschließendem Tanz abrollen.

Das Programm des Sonntags beginnt mit dem Festgottesdienst der Memelländer in der Christuskirche. Um 12 Uhr beginnt in der Festhalle von Planten un Blomen eine Feierstunde unter Mitwirkung des Ostpreußenchores. Danach ist noch viel Zeit zu persönlichen Gesprächen.

Es wird erwartet, daß die Memelländgruppen aus dem ganzen Bundesgebiet sowie aus Berlin preisgünstige Gemeinschaftsfahrten nach Hamburg organisieren.

\*

Wie schon an anderer Stelle in dieser Ausgabe erwähnt, liegt nun auch das traditionelle Hannover-Treffen fest. Es wird am Sonntag, dem 30. Juni, in den Casino-Sälen, Schumacherstraße, durchgeführt.

### Die Ausreisen aus der UdSSR verstärken sich

Ein Rückblick auf die Familienzusammenführung im Jahre 1973 zeigt, daß die Sowjetunion im Laufe des vorigen Jahres ein verstärktes Entgegenkommen zeigte. Dabei ist der Vergleich des ersten halben Jahres mit dem zweiten aufschlußreich. Bis zum Juni kamen im Monatsdurchschnitt 198 Deutsche aus der UdSSR in Friedland an. Im zweiten Halbjahr waren es im Monatsdurchschnitt 551. Diese sichtbare Erhöhung der Ausreiseseite war nach Ansicht des DRK zweifellos ein Ergebnis des Breschnew-Besuches in Bonn im Mai 1973. Damals sagte der Russe zu, sich persönlich für einen beschleunigten Abschluß der Familienzusammenführung zu interessieren.

### Zur Verhaftung Ausreisewilliger in Moskau

Eine Anfrage Dr. Herbert Hupkas im Bundestag im Zusammenhang mit der Verhaftung einer Familie in Moskau, die ihre Bitte um Aussiedlungsgenehmigung bekunden wollte, beantwortete Staatssekretär Moersch mit einem Hinweis darauf, daß der deutsche Botschafter wiederholt wegen der Behinderung des Zugangs zur Botschaft unter Hinweis auf die im internationalen Verkehr allgemein üblichen Gebräuche und Gepflogenheiten das sowjetische Außenministerium um Abhilfe ersuchen mußte. Die Bundesregierung hoffe auf Besserung. Auf die Zusatzfrage Dr. Hupkas, welche Möglichkeiten man sehe, diese Hoffnung in Realitäten umzusetzen, verwies der Staatssekretär nur vage auf die Gesamtentwicklung der Beziehungen. Die Kompliziertheit der Lage sei ja bekannt.

### Hilfe für Aussiedlungswillige aus der UdSSR

Eine menschenrechtlich verantwortliche Klärung für die deutschen Aussiedlungswilligen in der Sowjetunion fordert Dr. Herbert Hupka anlässlich der jüngsten Moskauer Ereignisse. Geradezu bestürzend und empörend sei es, daß asylsuchenden Aussiedlungswilligen das Verlassen der Botschaft nahegelegt worden sei und diese damit der Verhaftung preisgegeben worden sind. Die Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in Moskau verstoße gegen das Gebot des Asylrechtes und mache sich der Verfolgungsmaßnahmen mitschuldig, denen die Aussiedlungswilligen ausgesetzt sind.

Hupka fordert die Bundesregierung auf, umgehend die Vertretung in Moskau anzuweisen, den Aussiedlungswilligen zu helfen und endlich zu erreichen, daß diese die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland ohne Gefahr für Leib und Leben betreten können. — Der Vorgang der Verhaftung der Volksdeutschen nach ihrem Aufenthalt in der Deutschen Botschaft in Moskau gab auch dem Vorsitzenden des außen- und deutschlandpolitischen Arbeitskreises der CDU/CSU, Dr. Werner Marx Anlaß, in einem Fernschreiben den Bundesaußenminister zu ersuchen, sich in diese Angelegenheit einzuschalten.

Inzwischen ist bekannt geworden, daß die beiden aussiedlungswilligen Rußlanddeutschen Gross und Gretzinger ungehindert und wohlbehalten in ihren Heimatorten in Lettland eingetroffen sind. Auch die anderen Sowjetbürger deutscher Volkszugehörigkeit sind nach Riga zurückgekehrt.

### Reisen im Baltikum — weiterhin sehr beschränkt

Die in Großhansdorf erscheinenden „Baltischen Briefe“ veröffentlichen in ihrer Januarausgabe eine von Intourist in Moskau herausgegebene Touristenkarte der drei baltischen Staaten. Danach ist Estland touristisch am besten erschlossen. Man kann mit dem eigenen Wagen von Leningrad über Narva bis Reval fahren. Das ist allerdings auch die einzige Strecke, die man als Westbesucher mit dem eigenen Auto machen darf. Die anderen Strecken muß man mit Intourist-Wagen zurücklegen. Von Reval kann man über Dorpat bis Pleskau reisen. Eine andere Route führt von Reval über Pernau bis nach Riga und Riga-Strand (Jurmala). Unmöglich aber ist es, von Riga in die litauische SSR weiterzufahren. Diese ist nur in der südöstlichsten Ecke für den Tourismus geöffnet. Von Wilna aus kann man Elektrenia am Kownoer Stausee, Kowno, Traken und Bad Druskininkai besuchen. Das gesamte Westlitauen mit Schaulen, Telschi, Raseini, Kedaini, aber natürlich auch mit Memel, Polangen und der Kurischen Nehrung, bleibt weiterhin Sperrgebiet.

### Königsberg wieder mit 315 000 Einwohnern

Im Gebiet Königsberg (Kaliningradskaja Oblast) leben — der kürzlich erschienenen „Großen Sowjetischen Enzyklopädie“ für das Jahr 1973 zufolge — 750 000 Einwohner, die hauptsächlich aus dem Innern der RSFSR, aus Weißrußland und der Ukraine eingewandert sind; die Bevölkerungszahl für Königsberg (Kaliningrad) wird mit 315 000 angegeben. Die Zellulose- und Papierindustrie des Gebietes liefert einen

beträchtlichen Teil der Gesamtproduktion dieses Industriezweiges, darunter zwei Drittel des Tiefdruckpapiers. Besonders entwickelt wurden in den letzten Jahren auch die Gewinnung und Verarbeitung

von Bernstein (hauptsächlich Palmnicken-Jantarnyj); z. Zt. werden mehr als 400 t Bernstein jährlich gefördert und zu Schmuckstücken bzw. Bernsteinfarben und -lacken verarbeitet.

### Kurznachrichten aus der Heimat

#### Arger mit den Jugendlichen

Wie die „Tiesa“ berichtet, hat die zuerst von der Parteiorganisation in Wilna eingeleitete Initiative zum Kampf um „höhere Kultur“ und öffentliche Ordnung unter anderem auch in Memel Nachahmung gefunden. In einem Stützpunkt versammeln sich jeden Abend Vertreter der Schifffahrt und der Fischereibetriebe und begeben sich in Begleitung von Vertretern der Miliz auf die Straße. Hier beobachten sie das Verhalten der Jugendlichen und Heranwachsenden und greifen erforderlichenfalls ein. Sie versuchen in zerrütteten Familien und zwischen zerstrittenen Nachbarn zu vermitteln. Diesen Aufgaben sollen sich die freiwilligen Helfer der Ordnungsbehörde mit Hingabe widmen. **al.**

#### Elektrofischfang — Fortschritt oder Schaden?

Unter dieser Überschrift werden in der „Tiesa“ Schaden und Nutzen des Elektrofischfanges behandelt. Ein Ingenieur verurteilt diese Art als Fischräuberei, bei der die nicht aus dem Wasser geholten Fische geschädigt werden. Ebenso leiden die den Fischen als Nahrung dienenden Kleintiere und verschwinden ganz aus der Fangzone.

Dagegen verteidigt ein Mitarbeiter des Naturschutzkomitees beim Ministerium die Anwendung des elektrischen Stromes in der gewerblichen Fischerei, da dadurch die Fangergebnisse bedeutend gesteigert werden könnten. Doch gehörten die Vorrichtungen nur in die Hände von Fachleuten. Das ganze System bedürfe noch

der vertieften wissenschaftlichen Überprüfung. Nichtfachleuten müsse der Gebrauch von Elektrofängergeräten untersagt werden. **al.**

#### Memelländer an der Spitze

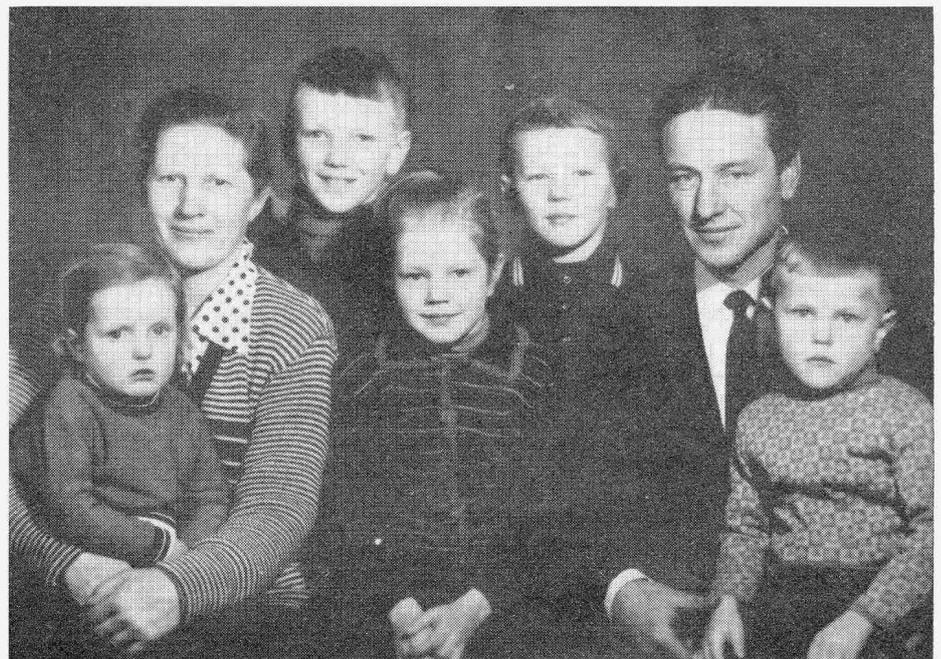
In der „Tiesa“ wird die Einsatzbereitschaft der Fischer aus Ruß gelobt. Trotz der im November tobenden Stürme sei es den Brigaden gelungen, das Fangsoll zu erfüllen. Besonders habe sich die von Heinz Grober geführte Gruppe hervorgetan. **al.**

#### 50 Jahre Memeler Konservatorium

Wie die „Tiesa“ berichtet, konnte am 1. Dezember der 50. Jahrestag der Gründung der höheren Musikschule in Memel gefeiert werden. Ein Vertreter der Regierung überreichte eine Ehrenurkunde. **al.**

#### Würstchen vom laufenden Band

Der Oberingenieur des Fleischkombinats in Memel berichtet in der „Tiesa“ von den Bestrebungen im Werk, die Erzeugung zu mechanisieren und zu automatisieren. Nach anfänglich erfolglosen Versuchen konnten in Moskau entwickelte und in Memel verbesserte „Linien“ zur Herstellung von Würstchen, gekochten Würsten und Pökelfleisch in serienmäßigen Betrieb genommen werden, wodurch anderweitig dringend gebrauchte Arbeitskräfte frei wurden. Auch die Erzeugung von Gefrierfleisch wurde verbessert. Ebenso will man eine neue Methode zur Konservierung der anfallenden Tierhäute entwickeln. **al.**



#### Wiedersehen nach 29 Jahren

Am 22. Dezember trafen in Friedland Gertrud Boris, geb. Greitschus, mit ihrem Ehemann Adam und den Kindern Günter, Reinhard, Wilma, Riemann und Brigitte aus Meeseln, Kr. Memel, ein. Sie wohnen heute in Hamburg-Bergedorf, Ladenbeker Furtweg 184. Besonders freute sich über die Ausreise der Vater Jakob Greitschus, der ebenfalls in Hamburg wohnt und 29 Jahre auf ein Wiedersehen mit seiner Tochter warten mußte. Familie Boris ist froh, nach langen Bemühungen die Ausreise erreicht zu haben. „Viele Anträge werden abgelehnt“, erzählte Frau Boris.

# Seediens Ostpreußen bediente Memel

Unter dieser Überschrift berichteten wir (S. 9/1974) über den Seediens Ostpreußen und das Schicksal seiner Motorschiffe. Dazu haben wir einige interessante Ergänzungen mitgeteilt erhalten, die wir zur Vervollständigung des interessanten Themas nachfolgend abdrucken:

Das Doppelschrauben-Motorschiff „Preußen“ wurde 1926 erbaut und hatte zunächst eine Länge über alles von 85,40 m und eine Breite von 11,60 m. Die Höhe bis Hauptdeck betrug 6,90 m, der Tiefgang in beladenem Zustand 3,80 m. Es war zunächst für reichlich 1100 Fahrgäste bemessen. Es standen jedoch nur 60 Schlafkabinen mit je zwei Betten zur Verfügung. Die Masse der Fahrgäste mußte also mit Plätzen in den Salons und in den durch Glaswände abschließbaren und beheizbaren Promenadendecks vorlieb nehmen und die Nacht in Liegestühlen zubringen. Das Schiff wurde bald darauf auf ca. 100 m verlängert und konnte dann die genannten 1552 Fahrgäste befördern.

Memel wurde keineswegs erst seit 1935 fahrplanmäßig bedient. Schon 1927 wurde Memel laut vorliegendem Fahrplan angefahren, allerdings nur im Juli, während die Fahrten Swinemünde-Pillau vom 6. April bis zum 10. Oktober liefen. Abfahrten von Memel waren 6., 13., 20. und 27. Juli. Pillau wurde dabei um 13.15 Uhr montags verlassen. In Memel-Norderhuk war man um 18.15 Uhr. Der Dienstag war Liegetag in Memel und konnte für Promenadenfahrten genutzt werden. Am Mittwoch ging es um 6.00 Uhr von Memel los. Um 11 Uhr war Pillau erreicht, um 15 Uhr Zoppot, und am Donnerstag um 5.45 Uhr früh war man in Swinemünde. Um 10.14 Uhr erreichte man bereits Berlin.

Über die Fahrpreise fehlen uns leider Angaben, doch wissen wir, daß es für Gruppenreisen beachtliche Vergünstigungen gab. Taten sich zehn Reisende zusammen, so zahlte jeder für die Hin- und Rückfahrt Swinemünde-Memel 27 Mark. Bei Gruppen von mehr als zehn Personen ermäßigte sich der Einzelfahrpreis auf sage und schreibe 9 Mark.

Ich selbst bin 1927, 1928, 1929, 1931 und 1933 sowohl mit der „Preußen“ als auch mit der „Hansestadt Danzig“ bis Memel durchgefahren, schreibt einer unserer Leser. Ich machte u. a. auch die denkwürdige erste Fahrt der „Preußen“ nach Memel am 4. Juli 1927 mit meinen Eltern und meinem Bruder mit. Ab Pillau waren wir noch etwa 80 Passagiere, die mit Kapitän Clavier eine große Gemeinschaft bildeten. Die Fahrzeit war mit fünf Stunden zu kurz angesetzt. Um 18.15 Uhr, der fahrplanmäßigen Ankunftszeit, war noch überhaupt kein Land zu sehen. Kurz hinterher tauchten die ersten Dünen wie Wolken aus dem Meer empor. Auf der Nordermole standen viele Menschen und winkten. Auch mein Großvater hatte sich dorthin begeben, während meine Tante an der Norderhuk wartete und trotz Verbot Hurra rief. Die Seereise, die Einfahrt in das Tief, der Blick auf die langgestreckte Stadt und die vielen winkenden Menschen, auch auf zahlreichen Booten, hinterließen einen unvergeßlichen Eindruck. Ich weiß noch, daß ich vor Ergrif-

fenheit weinen mußte. Auch die Besatzung war vom warmherzigen Empfang der Memeler sehr beeindruckt. 1927 kam nur die „Preußen“ nach Memel, mit der wir Ende Juli wieder zurückfahren. Ab 1928 wechselten die „Preußen“ und die „Hansestadt Danzig“ ab, und die Schiffe kamen wohl öfter als viermal im Sommer nach Memel. Daß die Zahl der Reisenden von Memel größer war als die der Reisenden nach Memel lag daran, daß man die Hin- und Rückfahrt nach Memel gern in Pillau unterbrach, um über Königsberg und Cranzbeek die schöne Haffahrt nach Memel zu machen. Auf der Rückfahrt lagen die Zeiten so ungünstig, daß man in Königs-

berg hätte übernachten müssen. Daher zog man vor, schon in Memel an Bord des Seediens zu gehen.

Ob im Linienverkehr Libau regelmäßig bedient wurde, ist fraglich. Es kann sein, daß es sich nur um Ausflüge von Memel aus handelte. Das Motorschiff verließ Memel noch am Abend der Ankunft in Richtung Libau, wo man am nächsten Morgen ankam. Am Nachmittag wurde die Rückreise nach Memel angetreten, so daß am nächsten Morgen fahrplanmäßig um 6 Uhr wieder von Memel nach Pillau gefahren werden konnte. Während der Olympischen Spiele wurde die Route nach Helsinki ausgedehnt, doch wurde dabei nicht auf allen Fahrten Memel angelaufen.

Ein Augenzeuge des Tannenberg-Besuchs im Memeler Hafen zu Pfingsten 1938 berichtet, daß von Bord des Schiffes den Memelern zugerufen wurde: „Memel-länder, durchhalten!“ An dieser Parole entzündete sich die Begeisterung der Menge auf dem Preußen-Kai.

## 1973 gab es 16 neue Memeler Straßen

Unser Gesamtverzeichnis der Memeler Straßen, das 221 Erfolge der MD-Straßenaktion nachwies, brachte uns einen unerwarteten Zuwachs. Unser Leser Wilhelm Tiedecks aus 3131 Schnackenburg b. Lüchow, Elbstr. 4, meldet uns gleich zwei weitere Memeler Straßen:

Nr. 222 befindet sich in 3138 Dannenberg, und zwar im Neubaugebiet Develang,

Nr. 223 in 234 Kappeln an der Schlei, wo die ehemalige Lindenstraße kürzlich in Memeler Straße umbenannt wurde.

★

Nach Redaktionsschluß erreichten uns weitere Hinweise zu unserer Suche nach Memeler Straßen, die unsere Liste erneut wesentlich anwachsen lassen.

In Bottrop, im Ruhrgebiet, befindet sich eine Memeler Straße unweit der Zeche Prosper III.

Bremen hatte schon bisher im Hafengebiet, und zwar am Holz- und Fabrikhafen eine Memeler Straße. Nunmehr findet sich auch in Bremen-Ost in der Gartenstadt Vahr ein Memeler Weg.

Cuxhaven besitzt in Ritzebüttel-Süderwisch eine Memelerstraße zwischen Oder- und Pommernstraße unweit der Gnadenkirche, die der Memeler Bildhauer Karlheinz Engelin künstlerisch ausgeschmückt hat.

Dortmund hat eine Memeler Straße in der Nähe des Bahnhofs Huckarde.

Eine weitere Memeler Straße finden wir in Gladbeck-West.

Münchingen ist eine Gemeinde im Weichbild der Landeshauptstadt Stuttgart. Stuttgart besitzt ja bereits im Stadtteil Mühlhausen eine Memeler Straße. Nunmehr ist in einem Neubaugebiet Münchingens unweit des Autobahnkreuzes Stuttgart-Nord-Zuffenhausen ein Memelweg hinzugekommen.

Ebenfalls im Ruhrgebiet liegt im Großraum Düsseldorf die Bahnstation und Autobahnabfahrt Norf, und zwar in der Nähe von Neuss, das wie Düsseldorf ja bereits in unserem Verzeichnis enthal-

ten ist. In Norf gibt es ein ganzes Wohnviertel mit Flußnamen. Hier liegt unsere Memelstraße.

Einen Memelweg haben wir schließlich noch für die Gemeinde Verl bei Gütersloh zu melden. Am Westrand des Ortes finden sich Straßennamen aus dem deutschen Osten, u. a. in der Nähe des Memelweges auch ein Elchweg.

Ebenfalls noch vor Jahresschluß erreichten uns zwei weitere Briefe mit neuen Funden:

Frau Ella Schmidt aus Memel, Jägerstraße 6, fand bei einem ihrer Spaziergänge in ihrem Wohnort Villingen, wo sie in der Schelmengäß 12 wohnt, in einem Neubaugebiet eine Memelstraße, über die sie sich sehr gefreut hat.

Unser Leser Klaus Kwauka in 3006 Großburgwedel, Am Pöttcherteich 12, meldet eine Memeler Straße in 3001 Fuhrberg, 25 km nördlich von Hannover. In einem Neubaugebiet sind dort mehrere Straßen nach ostdeutschen Städten benannt worden. Er weist uns darauf hin, daß es in Hannover in der Nähe der Memeler Straße auch einen Niddener Weg gibt.

Doch es gibt nicht nur Erfolge zu melden. Auch Rückschläge bleiben nicht aus. Berlin besitzt keine Memeler Straße mehr. Ebenfalls müssen wir wohl Wuppertal-Elberfeld aus dem Verzeichnis streichen. Nachdem Wuppertal-Vohwinkel eine Memeler Straße besitzt und Doppelbenennungen innerhalb einer Stadtgemeinde zu Fehlleitungen der Post führen können, blieb hier die zweite Memeler Straße auf der Strecke.

Acht der neuen Funde und die zwei Korrekturen danken wir dem eifrigsten unserer Straßensucher, J.-W. Matzprekisch in 68 Mannheim 61, Gaggenauer Str. 15. Er war schon zu wiederholten Malen erfolgreich, hatte aber noch nie acht neue Meldungen auf einen Schlag abgeben können. Damit niemand seine Erfolge anzweifeln kann, legt er uns immer die entsprechenden Stadtpläne und Straßenverzeichnisse vor, die er sich unter erheblichen Kosten beschafft.

Wie stand nun die Bilanz am Jahresende wirklich? Wenn wir in unserem Verzeichnis auf Seite 207/73 Berlin und W-Elberfeld streichen, bleiben 219 Memeler Straßen übrig. Von hier aus nummerieren wir nun die Neuerwerbungen (mit ihren Postleitzahlen):

220: 3138 Dannenberg  
221: 2340 Kappeln  
222: 4250 Bottrop  
223: 2800 Bremen-Vahr  
224: 2190 Cuxhaven

225: 4600 Dortmund  
226: 4390 Gladbeck  
227: 7254 Mönchingen  
228: 4041 Norf  
229: 4831 Verl  
230: 7730 Villingen  
231: 3001 Fuhrberg

Damit haben wir in diesem Jahr nicht sechs, sondern sechzehn Erfolge zu verbuchen, also bedeutend mehr als in den letzten vier Jahren zusammen!

# Auf den Spuren der Sklade

## Zu unserem Titelbild

## mit dem Mündungsdelta des Rußstromes

Mit großem Interesse habe ich im „Memeler Dampfboot“ die Betrachtung „Die Mündungsarme des Rußstromes“ von Dr. Willoweit gelesen. Bei einem im Delta des Rußstromes in Warruß Gebürtigen ist dieses Interesse verständlich.

Hinsichtlich der Bezeichnungen stieß ich auf den Mündungsarm Sclada, den Dr. Willoweit in Skadull abwandelt. Ich möchte annehmen, hier sei ein Fehler unterlaufen, und vielleicht kann ich etwas zur Klärung beitragen. Auf dem Meßtischblatt 1 : 25 000, Landesaufnahme 1911, ist nordwestlich von Ruß, etwa 500 m vom Russer Friedhof entfernt, ein langgestreckter Wasserarm (etwa 200–300 m lang) verzeichnet. Diesen langen Teich kenne ich noch aus eigener Anschauung. In meiner Jugend befanden sich dort, soweit ich mich erinnere, an dem unmittelbar am Teich entlangführenden Weg ein oder zwei Gebäude. Dieser Teich und Ortsteil von Ruß wurde als Sklade oder „an der Sklade“ (Skloda) bezeichnet. Ich neige zu der Annahme, daß dieser Teich Teil des verlandeten Mündungsarmes Sklade ist, der einst durch die Dumbelwiesen in nordwestlicher Richtung zum Haff strebte. Meine Annahme kann ich als untermauert betrachten, wenn ich weiter feststelle, daß ein nicht unbedeutender Wasserarm westlich von Kuwertshof im genannten Meßtischblatt als Sklade bezeichnet wird. Dieser Skladearm, der aufwärts über die Szeiðrup und Abrahamsszoge zwar keine Verbindung mehr zum Skladeteich bei Ruß hat, weist jedoch in diese Richtung und nähert sich dem Teich weitgehend. Daher ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß hier ehemals eine Verbindung bestand, die ebenso verlandete wie die Abzweigung vom Rußstrom.

Allerdings stellt sich dann die Frage, weshalb unter den 13 im Jahre 1595 genannten Mündungen die Skadull nicht erwähnt wird. Die Gründe sind nicht zu erkennen, doch andere bereits verlandete Mündungen sind dort ebenso nicht genannt worden.

Ein Beispiel dafür, wie verhältnismäßig schnell Mündungen versanden, habe ich selber erlebt. Die Alte Ruß wurde während meiner Kindheit noch von Warrusser Fischern zur Ausfahrt auf das Haff benutzt. In den zwanziger Jahren war dieses nicht mehr möglich. Auch besaßen meine Eltern eine Wiese, die an das Haff grenzte. Hier erzählten mir damals alte Fischer,

sie erinnerten sich, daß deren Väter dort noch mit dem Zugnetz gefischt hätten.

Zweifellos wird es heute, nach einem Menschenalter, in dieser Hinsicht manche Veränderungen geben, von denen wir nur ahnen können.

Willy Aschmann

4 Düsseldorf 13, Graudenzer Str. 20

\*

Wir haben Dr. Gerhard Willoweit dazu um eine Stellungnahme gebeten. Er schreibt uns:

Es zeigt sich, daß eine Karte mit dem Maßstab 1 : 25 000 erheblich mehr hergibt als eine solche mit dem Maßstab 1 : 100 000, die mir vorlag. Ich bin wirklich kein Sprachforscher, und deshalb ging ich zunächst davon aus, daß Sclada vielleicht eine latinisierte Form darstellt, da in der Karte von 1595 nicht nur die Ackemena erscheint, sondern bereits die Formulierung „Ruße sine Holm“. Weil eine gewisse lautliche Verwandtschaft zu „Skatull“ zu bestehen schien und die 1932 aufgeführte Skatull andererseits in der Karte von 1595 nicht wiederzufinden war, zog ich den zugegebenermaßen etwas kühnen Schluß: „Sclada = Skatull“. Die Ausführungen von Willy Aschmann scheinen mir aber schlüssig dafür zu sein, daß meine Annahme nicht aufrechterhalten werden kann.

Bei einer weiteren Überprüfung meiner Angaben muß anhand der Karte von 1932 nachgetragen werden, daß die Ulm eine in südlicher Richtung fließende Abzweigung Willkinn aufwies und zusätzlich ein krumme Ost genannter nördlicher Abfluß der Ackminge vorhanden war.

\*

### Die Mündungsarme des Rußstroms

„Zu Dr. Willowei's Artikel über die Mündungsarme des Rußstroms (S. 4/1974) möchte ich mitteilen, daß die Wittinnis Ost, die Ostraginnis Ost und die breite Ost nichts mit der Himmelsrichtung zu tun haben, sondern mit gedehntem O gesprochen wurden: Oost. Das aber heißt im Kurischen soviel wie Einfahrt in ein größeres Gewässer: hier in den Skirwietstrom. Die Verwandtschaft zum litauischen Wort „uostas“ = Hafen, Flußmündung fällt auf. In besagter Abhandlung wird der linke Arm der Wittinnis Ost, die Schwertfegeerin, nicht erwähnt. Ob sie früher einen anderen Namen hatte? Bei uns ging die Sage, daß einst die Insel Helenawerder

einen gewissen Schwertfeger als einzigen Bewohner hatte; nach ihm wurde der Mündungsarm benannt.

Die Rohrflächen um die Jedwilk, die wir Girwilk nannten, waren seit altersher bis zur Vertreibung in Gemeinschaftsnutzung verschiedener Bauern der drei benachbarten Dörfer. Der Freigabetermin für die Rohrernte war immer der 1. November. Um Mitternacht begann pünktlich der Schnitt bei Laternenlicht. Wer gut ausgeschlafen am Morgen des 1. 11. zum Schneiden erschien, fand kaum noch etwas zum Ernten vor.“

Daniel Mantwill, Hohenlimburg

*Lieber  
Memeler Dampfboot!*

### Die Pfarrer von Nidden

In Nr. 7 des MD gab Richard Taudien eine Aufstellung der memelländischen Kirchen und ihrer Pfarrer von 1919 bis zur Vertreibung. Unser Mitarbeiter Henry Fuchs, 34 Göttingen, Riemannstr. 30, versucht, die Liste der bis 1919 amtierenden Pfarrer zusammenzustellen.

Seit 1835 gab es in Nidden einen Bet-saal, seit 1847 ein eigenes Kirchspiel. 1888 wurde die heute noch vorhandene Niddener Kirche eingeweiht. Folgende Pfarrer kann Fuchs benennen:

1854–1855 Egbert Sylla  
1855–1859 Karl Eduard Copinus aus Schwarzort (Vakanz in Nidden)  
1859–1861 Julius Otto Passarge aus Schwarzort (Vakanz in Nidden)  
1861–1863 Johann Pippirs  
1863–1868 Albert Hoffheinz  
1868–1873 Ernst Pohl  
1873–1876 August Jussas  
1876–1894 Gustav Echternach (10. 10. 88 Kirchweih)  
1894–1903 Hermann Robert Jopp  
1903–1906 Artur Pippirs  
1906–1913 Franz Georg Kurt Großjohann  
1913–1915 Vakanz  
1915–1918 Eduard Kittlau

### Wurde aus Försterei Schwarzort?

„Bei flüchtigem Betrachten des Titelbildes in Nr. 8/73 glaubte ich, es handele sich um das Hotel „Kurischer Hof“ in Schwarzort. Erst als Sie in der Weihnachtsnummer fragten, was das Foto wirklich darstelle, habe ich mir das Bild genauer angesehen: Es kann kein Schwarzorter Hotel sein. Um sicher zu gehen, habe ich Frau Elsa Sauskojus, geb. Wiesenberg, aus Schwarzort befragt, die meine Annahme bestätigte. Damit dürfte Frau Lehr mit ihrer Annahme Recht haben, daß es sich hier um das Hotel Schmidt in Försterei handelt.“

Hans Karallus

5438 Westerburg, Wörthstr. 63

### Heute ist Pleine verschwunden

„Zu dem Bericht über Pleine (S. 13/1974) wird mitgeteilt, daß es eine Kleinbahn in diesem Teil des Kreisgebietes nicht gegeben hat. Die Pogegener Kleinbahnstation war nicht 4, sondern 14 km entfernt. Die Besitzerliste ist überaltert und stammt etwa aus dem Jahre 1920.“

Richard Taudien

43 Essen 1, Lenbachstr. 10

# Pageldienen, ein Dorf im Memelland

Erinnerungen aus der Jugendzeit von Lehrer i. R. H. Septinus

Ein Dorf auf der „heidschen Seite“, so nannten die reichen Niederunger Bauern um Kaukehmen und Sköpen die Dörfer jenseits des Rußstromes. Pageldienen gehörte zum Kirchspiel Plaschken, der Seelsorgestelle von Generalsuperintendent Obereigner. Gegenwärtig wird die um die Jahrhundertwende im gotischen Stil erbaute Kirche von der Kolchose Plaschken als Getreidesilo verwandt.

Um mit der Eisenbahn zu fahren, mußte man von Pageldienen zum Bahnhof Stonischken oder Mädewald eine volle Stunde Fußweg zurücklegen. Für den Weg wählten viele daher ein Fuhrwerk oder ein Fahrrad, zumal bis in die dreißiger Jahre kein Auto im Orte vorhanden war.

Aus meiner Kindheit weiß ich, daß zu Wilhelms Zeiten fast nur nach Tilsit gefahren wurde und der Bahnhof Stonischken daher der nächste war. Eine einfache Fahrt mit der Eisenbahn kostete damals 40 Pfg.

Unser Dorf hatte eine gute wirtschaftliche Lage. Im Norden lag des etwa 2 qkm große Pleiner Moor, im südlichen Teil war die Jäge, hier schon fast parallel laufender schiffbarer Nebenfluß des Stromes, und dazwischen lagen saftige Wiesen der Güter Warrischken und Leitwarren, die sogenannte Lanka.

Am Freitag war Markt in Plaschken. Schon am Donnerstag kam die große Stintarmada der Haffischer aus Gilge, Karkeln oder Tave vom Kurischen Haff, die Gilge zuerst stromauf, von Schanzekrug den Rußstrom abwärts zur Jagemündung in Karzewischken, um dann die Jäge entlang in Plaschken rechtzeitig zum Markt zu sein. An manchen Markttagen zählte ich bis zu 15 Haffkähne. Ihr Werberuf

„Hol Stint, holt Stint,  
so lang noch welche sind!“

klingt mir noch heute in den Ohren.

Der Stint war ein begehrtes Futter als Zugabe bei Kartoffeln und Schrotmehl für die Schweinmast. Jedes Quantum wurde in kurzer Zeit abgesetzt. Für einen Scheffel Stinte zahlte man vor dem ersten Weltkrieg, der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwunges, bis zu einem Taler. Die meisten Käufer kamen nicht nur aus Pageldienen, sondern auch aus den umliegenden Dörfern herbei. Damals konnten nur gemästete Schweine auf den Schlachthöfen verkauft werden. Dazu eignete sich das Stintfutter sehr gut.

Zur Zeit der Heuernte herrschte auf den Lanka-Wiesen reges Leben. Zweimal im Sommer wurde das Gras geaustet, um Johanni und Michaeli (September). Die Pachttage wurden mittels Plakate überall in den umliegenden Dorfkrügen bekanntgegeben. Je nach der Qualität des Grasses wurde für den ersten Schnitt bis 100, für Grummet bis 50 alte deutsche Mark Pachtgeld je Parzelle bezahlt. Eine gute Parzelle lieferte auch vier große Zweispänner-Fuhren Heu, etwa 160 Zentner. Es blieb keine Parzelle unverpachtet und ungenutzt. Viel Klee und Wicke war dabei, und das Vieh gab fettreiche Milch,

25 Liter und mehr am Tage. Wer ein Wiesengrundstück sein eigen nennen konnte, war ein angesehener Bauer. Weit und breit bekannte Wiesenbauern waren Franz und Hennig aus Pillwarren, Spilgies aus Leitwarren und Gut Warrischken mit etwa 600 Morgen Wiesenfläche. Auf Grund eines Vermächtnisses war die Stadt Tilsit Eigentümerin von Gut Warrischken. Die Lanka-Wiesen waren begehrte Objekte und für den Erwerb als Privatbesitz Mangelware. Zu Wilhelms Zeiten wurden für eine Parzelle Warrischer Stromwiesen bis 1000 alte deutsche Mark bezahlt. Das Sonderbare: die Wiesen benötigten keinen Kunstdünger, wie

Torf. Er hatte dieselben Qualitäten wie ein Stück Gummi, man nannte ihn auch Gummitorf. Der Torf wurde mittels Schubkarren weitergeschafft und vorerst auf Kanten gesetzt. Im Laufe der Zeit wurde er mehrmals umgesetzt, damit er gut trocken wurde. Gewöhnlich vor Beginn der Roggenernte wurde der trockene Torf in die Scheuer gefahren. Die Torffläche wurde rutenweise (etwa 7 Fuß groß) um die Pflingstzeit an Interessenten verpachtet. Viele Pageldiener hatten ihre eigenen Torfflächen und in der Lanka auch Wiesen. Nicht so einfach war es, wenn im Dorfe Bauholz benötigt wurde. Dazu war mit dem Fuhrwerk zur Dingker oder Ka-

## Solche Beiträge wollen wir haben!

Unser Leser H. Septinus, ein memelländischer Lehrer im Ruhestand, jetzt in Hanau, Klausenweg 20, lebend, hat Erinnerungen an sein Heimatdorf Pageldienen in der Nähe des Rußstromes niedergeschrieben. Da erfahren wir vom Torfstechen, von Anglerfreuden, von Märkten und Schulfesten. Wir werden an frühere Lehrer und Gemeindevorsteher erinnert. Die schwermütige Moor- und Wiesenlandschaft an der Lanka mit wilden Überschwemmungen und reichen Heuernten wird lebendig. Hier wurde einem kleinen Dorf im Memellande ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Lieber Leser! Liebe Leserin! Warten Sie nicht, bis jemand etwas ähnliches über Ihr Heimatdorf schreibt. Setzen Sie sich selbst hin und schreiben Sie alles auf, was Sie über Ihr Dorf noch wissen. Wenn daraus nicht gleich ein druckreifer Artikel wird, macht das gar nichts. Die Bearbeitung besorgen wir für Sie gern. Wer ist also der Nächste?

er anderweitig erforderlich ist; die Düngung wurde in der Überschwemmungszeit vom Hochwasser reichlich besorgt.

Der andere Vorzug Pageldienens war der große Torfvorrat. Insbesondere die Pageldiener Seite des Pleiner Moores, die Pelkyne, lieferte den guten Brenntorf, der den Briketts gleichwertig war. Steinkohle und Briketts waren hier fast unbekannt. Sogar die Lasdehner, etwa 15 km entfernt, holten ihren Heizungsbedarf aus dem Pageldiener Moor. Infolge der großen Entfernung kauften sie ihren Vorrat in aufgearbeitetem Zustande meterweise.

Der Torf wurde mit einem besonderen Torfspaten in Ziegelform gestochen. Die gesamte Torfschicht war etwa 4 m hoch. Zuerst wurde der braune, minderwertige Moostorf etwa 7 Fuß tief abgestochen. Dieser Torf wurde für den Kachelofen und zum Brotbacken gerne genommen, zumal er eine gleichmäßige Hitze erzeugte. Wir wollen nicht vergessen, daß bis zur Flucht aus der alten Heimat das Brot und auch der Festkuchen in einem gemauerten Backofen gebacken wurde. Das war ein großer Arbeitstag für die Eltern, zumal das Brot, einmal gebacken, 14 Tage reichen mußte. Gebacken wurde fast nur Schwarzbrot.

Nach dem ersten Abstich der Torfwand folgte etwa 300 m zurück der zweite Ausstich. Hier wurde der kostbare schwarze Torf, der eine große Hitze erzeugte abgestochen. Wenn keine Wassereinbrüche drohten, wurde alles herausgeholt, bis man auf den feinen weißen Sand stieß.

Über dem Sandgrund lag ein eigenartiger wohlher Forst eine Tagesreise erforderlich.

Ferner gab es im Dorf jeden Tag reichlich frische Süßwasserfische aus der Jäge und Geldyne. Alten Fischessern ist bekannt, daß ein Fisch aus Flüssen viel schmackhafter ist als ein Seefisch. Man denkt dabei an die fettriefenden Pukis, die, aus dem Wasser gezogen, in der Bratpfanne gebacken wurden und eine Delikatesse auf dem Frühstückstisch waren. Ja, dabeileckte man sich sogar die Finger ab. Sehr begehrt waren auch Barse und Halbpfundhechte. U. a. gab es viele Rotflossen, aber wenig Aale. Im Dorfe fand man Groß- und Kleinfischer; letztere waren wir Kinder. Im Sommer, bevor die Sonne aufging, liefen wir mit unseren im Torfmoor geschnittenen Angelruten aus Birke zur Jäge oder Geldyne und warfen die Schnur in das klare Wasser. Gespannt und bebend warteten wir auf den Moment, wenn die Plude tibberte. Wurde die Plude in die Tiefe gezogen, so hatte ein Fisch angebissen. Am Morgen waren die Fische hungrig, und es tibberte sehr oft an der Plude. Gegen Mittag ging's mit dem Fang im Beutel heim.

Die anliegenden Höfe hatten ihre Fischereirechte und konnten, außer in der Schonzeit, jederzeit ihre Rechte in den Gewässern wahrnehmen. Es wurde kein Raubbau betrieben, der Bestand wurde gehalten und gehegt.

Die Bodenverhältnisse waren weniger ergiebig als anderswo. Wenn man hörte, daß in der Danziger Niederung der Boden

den 23fachen Ertragswert hervorbrachte, war man bei uns mit dem 10., aber sehr selten mit dem 12. Ertrag des ausgesäten Saatgutes höchst zufrieden. In manchen Lagen erntete man höchstens den 7fachen Ertrag. Weizen konnte nicht angebaut werden, da die erforderliche lehmhaltige Humuserde nicht vorhanden war. Am ertragsreichsten waren die sogenannten Pleinutts, das rückwärtige und kanalisierte Gelände des abgestochenen Moores.

Pageldienen war etwa 60 km vom Kurischen Haff und von der Ostsee entfernt. Von Winden und anderen Wettereinflüssen war der leichte Sand stellenweise zu Sandhügeln geschichtet worden. Der rote Sand wurde, ähnlich wie auf der Kurischen Nehrung, vom Winde weitergetragen, obwohl vereinzelt spärliche Dünengräser gewachsen waren. Für Chausseebauten wurden Schottersteine aus der masurischen Gegend herbeigeschafft.

Dank Fleiß und Arbeit unserer Vorfahren wurde eine humusreiche Bodenschicht geschaffen, die erträgliche Ernteergebnisse hervorbrachte. Zumal das tägliche Brot eine Sorge war, wurde viel Roggen angebaut, ferner Gerste und Hafer für die Schweinezucht. Als Pferdefutter diente Häcksel, gemischt mit Hafermehl. Rüben für Futterzwecke wurden hier weniger angebaut, zumal das gute Lanka-Heu die Rüben voll und ganz ersetzte. Die wenigen Rüben wurden zerkleinert, mit Spreu gemischt und dem Vieh verfüttert. Im Volksmund hieß es, die Rüben mergeln das Vieh aus. Neben Roggen wurden Kartoffeln in größeren Flächen angebaut. Noch kurz vor dem 1. Weltkrieg wurden fünf oder sechs Pflugscharbreiten zu einer Rücke zusammengepflügt; darauf wurden mit dem Spaten die Kartoffeln gesetzt. Kurz vor dem Aufgehen wurden sie aus den Pflugfurchen mittels des Spatens noch mit einer Schicht Erde beworfen. Weniger Aufwand war erforderlich, als im Kartoffelanbau ein Wandel eintrat. Nun wurden die Kartoffeln hinter dem Pflug gesetzt.

Die Menschen befaßten sich fast ausschließlich mit Vieh- und Schweinezucht.



Im Frühjahr kam das Hochwasser

Die Lankawiesen dankten ihre Fruchtbarkeit dem alljährlichen Frühjahrshochwasser. Wie Inseln lagen dann die verstreuten Gehöfte in der Wasserwüste. Die Pageldiener Jugend besuchte sich gegenseitig mit Kähnen und hatte ihren Spaß an dem Naturschauspiel, an das sie von klein auf gewöhnt war.

Die Pferdezucht diente nur, um den eigenen Bedarf zu decken. Für ein junges, gemästetes 2-Ztr.-Schwein zahlten vor dem 1. Weltkrieg die Schweinehändler Michaelis oder Schidlowski je nach Marktlage 30 bis 35 Pfg. je Pfund Lebendgewicht. Vom Bahnhof Stonischken, wo Verladerrampen vorhanden waren, verschickten die Händler an einem bestimmten Verladetag zwei oder auch vier doppel- etagige Waggons zum Schlachthof Berlin. Neben Schweinen wurden auch viele Kälber und Schlachtvieh verkauft. Das Zuchtvieh wurde auf den Jahrmärkten, die zweimal im Jahr in Plaschken stattfanden, umgesetzt. Vor dem 1. Weltkrieg waren

diese Jahrmärkte mit Vieh und Pferden reichlich beschickt.

Gleichzeitig fand auch der Kram- und Vergnügungsmarkt statt. Wir Kinder konnten erst am Nachmittag, nach der Schule, mit etwa 20 Pfg. zum Vergnügungsmarkt gehen und Karussell fahren, in den Glückstopf grabbeln oder etwas Zirpendes für 5 Pfg. kaufen.

Außer der Windmühle von Natalier, einem Hugenotten, einer Motormühle bei Fetting und einer Käserei waren andere Betriebe nicht vorhanden. Die Käserei Ruf stellte Tilsiter Käse her.

Allgemein waren im Dorf wenige größere Höfe vorhanden. Durchweg waren es Betriebe mit zwei Zugpferden und der doppelten Zahl von Vieh. Der größte Hof hatte etwa 20 Milchkühe und die erforderliche Zahl Jungvieh dazu. Die fettreiche Milch wurde in einem Butterfaß zu Butter geschlagen, und es lohnte sich, am Sonnabend mit dem Zug zum Markt nach Tilsit zu fahren und die Butter auf dem Schenkendorfplatz zu verkaufen. Je nach der Jahreszeit kostete ein Pfund Butter 0,80 bis 1,00 Mark. Insbesondere die Kleinbäuerlichen Wirte waren Kunden der Spar- und Darlehnskasse in Plaschken. Der größte Hof hatte etwa 100 pr. Morgen.

Im Dorfe war auch eine Feuerwehr. Sie wurde von Pferden gezogen, die Pumpe mußte manuell betätigt werden. Das Wasser wurde aus Brunnen mit Eimern geschöpft und zum Saugkorb getragen. Meistens bildete man dabei Ketten von Hand zu Hand. Die anliegenden Höfe waren verpflichtet, der Reihe nach die Gespanne zu stellen, und zum Einsatz war jeder Einwohner verpflichtet.

Ganz Pageldienen war ein ebenes Land. Für Pilzsuchende waren der Schuneller Tannenhain und das Moor von Interesse, im Sommer die Jäge und Geldyne für alt und jung eine Badeanstalt. Außer einer Schwedenschanze im Nachbarort Klein-Karzewischken waren andere Sehenswürdigkeiten nicht aufzufinden. Besonderes Interesse erregte im Frühjahr der große



Eisberge auf den Feldern

Jäge und Geldyne waren in Pageldienen weit über die Ufer getreten. Die reiße Strömung hatte Eisschollen des Rußstromes bis auf die höheren Felder getragen und dort zu Eisbergen zusammengeschoben. Jetzt geht das Wasser langsam zurück, und die jungen Leute der Gemeinde wagen eine erste Ausfahrt.

Aufnahmen (2): Ida Doellert

Eisgang auf dem Rußstrom und vom Pogegener See über die Lanka, wenn die Eisschollen mit der Wucht der Strömung Bäume entwurzeln, sich zu meterhohen Eisbergen stapeln und das Hochwasser auch einen großen Teil von Pageldienen überschwemmte. Die Briefträger konnten nur mit Kähnen ihre Post zustellen, und im Schaktarp kamen auch sie nicht durch.

Pageldienen und Alt-Karzewischken waren in einem Schulbezirk zusammen gefaßt. Die zweiklassige Volksschule war in Pageldienen, erbaut um die Jahrhundertwende. Ein großer Spielplatz wurde einige Jahre danach angegliedert. Um ihn herum pflanzten die Schulkinder etwa 30 Lindenbäume, wohl auch, weil Lehrer Strangalies in seinem großen Schulgarten einen Bienenstand mit 20 Völkern hatte. Bekanntlich liefert die Lindenblüte den kostbaren Lindenhonig.

Besonders am Sonntagnachmittag war der Spielplatz für uns Kinder ein Tummelplatz; an den Wochentagen mußten wir den Eltern bei der Heuernte, bei Torf- und Feldarbeiten helfen. Gewöhnlich spielten wir das beliebte Schlagball und Handball, die Mädchen Krocket. Fußball war noch eine unbekannte Sportart. Zu den Schulfestern des Kirchspiels wurden von den Lehrern in den Turnstunden leichtathletische Übungen durchgeführt. Bei den Wettkämpfen mit anderen Schulen ging es schon damals um Preise und Ehren. Die erwachsene Jugend war in Jungmännervereinen vereinigt, die von Lehrern und Pfarrern geleitet wurden und für die Plaschken die Zentrale war. In der Kirche wirkte damals zu Festgottesdiensten ein Posaunenchor mit, in dem mein älterer Bruder Franz, gefallen 1916, rege mitwirkte.

An der Schule waren folgende Lehrer tätig: Rutkat und Portokat, Strangalies bis zur Fluchtzeit, und Sulies. Ferner waren Thieler, Soldat im 1. Weltkrieg, Kahlfeld, Gronau, Bethke, Walpuski und Bock

hier tätig. Alle früheren Lehrer sind mir nicht bekannt.

Die heutigen Bürgermeister nannte man damals Gemeindevorsteher. Bis zum 1. Weltkrieg war Schorning, dann August Wannags (sein Sohn wohnt heute in Bremerhaven, Fermoorweg 79) in diesem Amt, dann Georg Plogsties, Bidszun, Wilhelm Benzsus, Lauszus und Johann Taruttis bis zur Flucht.

Ortliche Bekanntmachungen der Gemeindevorsteher wurden mittels handgeschriebener Laufzettel vermittelt. Im Dorfe kursierten gewöhnlich drei Laufzettel, die von Nachbar zu Nachbar weitergereicht wurden. Ausrufer gab es nicht, zumal kein geschlossenes Dorf vorhanden war. Auch ein Aushang hätte zu keinem Erfolg geführt.

Blättere man im Einwohnerverzeichnis, dann konnte man folgende Namen lesen: Zimmermann, Pöppel, Blank, Golz, Müller, Braun, Döllert, Heydek, Fröse, Bedarf, Natalier, der Hugenotte mit der einzigen Windmühle im Orte. Andere Namen: Auschra, Augat, Awizsus, Szillus, Jonisches, Plogsties, Palkoks, Killat; Taruttis, Bendszus, Batschkus, Szereik, Petkus, Bidszun müßten gemäß Tetzner altpreussischer Herkunft sein.

Von der Sprache im Dorfe kann man sagen, daß bis zum 1. Weltkrieg das Litauische, danach das Deutsche überwiegend war.

Die nachbarlichen Beziehungen waren mehr als gut. Kam es vor, daß im Haushalt mal Farin, Zichorie, Brot und anderes nicht ausreichte, dann waren Nachbarn sich gegenseitig eine Stütze, zumal der Marktort Plaschken zwei Kilometer entfernt lag. Wenn Frau Pettkus und Frau Reisinges miteinander plachanderten, bediente sich die erstere der deutschen, die andere der litauischen Zunge. Beider verstanden sich gut. Es waren aufrichtige Nachbarn, die im besten Einvernehmen lebten, ohne jegliches Mißtrauen.

## Gedanken zum Neuen Jahr

Was wird das neue Jahr uns bringen? Viel Freude und auch etwas Leid. Wir aber wollen mit ihm ringen um das Gestalten unserer Zeit.

Nicht müde sein, in heiligen Trieben, nach alter Väter Recht und Brauch in Freiheit glauben, hoffen, lieben und kämpfen für die Freiheit auch.

Es soll uns keiner darum schelten, daß wir geringer sind als er, wir wissen, was wir selbst uns gelten, das Vaterland gilt uns noch mehr.

Dr. Herbert Böhme

## Kohoutek der Winzige

Der auch von unseren Lesern mit großer Spannung erwartete Komet Kohoutek entpuppte sich als große Enttäuschung. Mit einem Schweif angekündigt, der ein Sechstel des Himmels überspannen sollte, war der „kosmische Winzling“ kaum mit bloßem Auge zu sehen. Die amerikanische Zeitschrift „Newsweek“ spricht von „Kohoutek dem Winzigen“.

Das Interesse der Memelländer entzündete sich besonders an der Tatsache, daß der Kometenentdecker Kohoutek mit einer Memelländerin verheiratet ist. Der „Spiegel“ teilt Einzelheiten über die Ehe mit. Christine Kohoutek ist die Tochter des Memeler Bankdirektors und Konsuls Sachs. Sie war als Sekretärin bei einer astronomischen Gesellschaft tätig. Kohoutek kehrte ihretwegen seiner Heimat, der CSSR, den Rücken. Sie hat sich mit dem Schicksal abgefunden, daß ihr Mann jede halbwegs klare Nacht im Bergedorfer Observatorium zubringen muß. Ein wenig wurde sie jetzt dafür entschädigt, als sie mit ihm die Kreuzfahrt an Bord der „Queen Elizabeth“ mitmachen konnte, die der Besichtigung des mit soviel Vorschußlorbeeren bedachten Kometen galt. Das internationale Publikum mußte sich jedoch mit dem Kohoutek an Bord begnügen, da der am Himmel nicht zu sichten war. Das Ehepaar Kohoutek trifft seine Freunde nur bei Vollmond, denn dann werden die Sterne so überstrahlt, daß der stille Stubengelehrte dem Observatorium fernbleiben kann. Meinungsverschiedenheiten gibt es in der Ehe des 38jährigen Tschechen nur wegen seiner beiden Töchter. Sie sollen erst getauft werden, wenn sie es selbst wünschen, denn Papa Kohoutek ist wie Vater und Großvater (beide waren Lehrer in Böhmen) Atheist, während seine Frau als Memelländerin evangelisch ist.



Die Schulkinder aus Pageldienen

Alljährlich veranstalteten die umliegenden Schulen ein Waldfest im Kawohler Wald. Mit einigen Leiterwagen, die mit Birkengrün und Girlanden geschmückt waren, wurden die Schüler zur Festwiese gefahren. Dort wurden aus vielen Spielen wie Eierlaufen, Sackhüpfen u. a., die Schulsieger ermittelt. Unser Bild zeigt die Pageldiener Schüler mit ihren Lehrern Michael Strangalies (links, Schulleiter) und Birk.

Aufnahme: Doellert

**Wirb auch Du**  
einen neuen Leser

**für**  
**Dein Heimatblatt**

KLAUS  
GRANZOW

## Und Revecollus hilft

Kurzfassung eines Beitrages aus dem fünften Erzähler-Wettbewerb des Ostdeutschen Kulturrats

Dies ist die Geschichte, welche erlebt hat Józef Mazur, Kaschube aus Großgarde, heute Gardna Wielka, früher Fischer an der Ostsee, jetzt Taxifahrer in Stolp, was heute heißt Slupsk.

Józef erzählt: Also ich steh mit polnischen Kollegen am Bahnhof in Slupsk, und weil ist schlechtes Geschäft, sie machen Witze über die Kaschuben vom Lande, die zum ersten Mal kommen in die Stadt und tragen eingebunden ihre Zlotys im Taschentuch und können nicht richtig polnisch sprechen. Und sie sagen, die soll ich man fahren, weil ich versteh ihre Sprache, weil ich selbst bin Kaschube. Die Kinder auf der Straße hören mit und singen ihr altes Spottlied auf uns, und ich muß denken an meine Kindheit, wie ich ging in deutsche Schule und die Kinder sangen auch: „Wo kommen denn all die Kaschuben her, von Stolp von Stolp! / Es sind so viele wie Sand am Meer, in Stolp, in Stolp!“

Ja, ja, denk ich, die singen das so, die Polen und die Deutschen, denken gar nicht darüber nach, wie uns zumute ist, wenn wir das müssen hören. Ganz traurig bin ich da und rufe an Revecollus, den alten Gott der Kaschuben, daß er soll helfen!

Und Revecollus hilft: es kommt aus dem Bahnhof ein feiner Herr und kommt noch ein Herr; die suchen einen Taxifahrer, welcher spricht deutsch. Alle polnischen Kollegen fangen nun an zu radebrechen, weil sie wollen machen das große Geschäft mit die feinen Herren aus Westdeutschland, aber sie können sich schwer verständigen. Und zuletzt kommen die Herren zu mir und fragen, und ich antworte ja alles richtig, weil ich hab gelernt deutsche Grammatik beim Lehrer Raddatz in Großgarde, als ich war ein Kind.

„Bitte, fahren Sie uns“, sagt der große Mann, „ich heiße von Puttkamer“.

„Oh, sehr erfreut“, sage ich zurück, „Herr von Puttkamer will sicher besuchen sein altes Schloß in Damerkow und die Güter in Starkow, Reinfeld und Grünhagen!“

„Donnerwetter, Sie wissen aber Bescheid“, staunt er und ist ganz baff.

„Na, wie soll ich den Namen Puttkamer nicht kennen, ist doch alter wendischer Adel, heißt Stadtkämmerer“, sage ich, „jedes Kind kennt Namen Puttkamer!“

Und so reden wir und rattern die alte Landstraße entlang nach Rummelsburg, welches heute heißt Miastko. Eine Stunde bloß, und wir sind in Damerkow. Der Herr von Puttkamer schluckt ein bißchen, als er sieht all die Pappe in den Fenstern an

der Vorderfront des alten Gutes und die Löcher im Dach und im Giebel. Na, denk ich, ich werd ihn aufheitern, leg einen Gang zu und presch mit meinem alten Opel, welcher ist gute Vorkriegsware, die Torauffahrt hoch, mach eine elegante Kurve und halte mit Ruck vor schöner Freitreppe. Ich spring aus dem Wagen, laufe an die Seite, reiße den Schlag auf, zieh die Mütze, verbeuge mich und laß Herrn von Puttkamer aussteigen. Er guckt ein bißchen verbiestert und schluckt noch immer. Ich renne auf die andere Seite, reiße da auch den Schlag auf für den kleinen Dicken, welcher heißt Wolny, was ist auch wendischer Name und heißt „frei“. Ich sag zu ihm: „Bittschön, aussteigen, Herr Adjutant!“ Der kleine Wolny lacht sich eins und spielt gleich mit die Komödie.

Da kommt auch schon der polnische Verwalter und guckt ziemlich dämlich. Ich nehme stramme Haltung an, mach große Geste und sage: „Der alte Herr von Puttkamer ist wieder da!“

Na, dem Frantek hätt ihr sehen sollen, liebe Leute. Er stolpert die Trepp man so runter, und weil er hat durchs Fenster gesehen, wie ich hab gemacht große Verbeugung, reiße er auch die Mütze von seiner Glatz, senkt Kopf und stottert so rum: „Willkommen, Herr von Puttkamer!“

Durch die Papplöcher im Schloß gucken die Weiber. Frantek scheucht sie weg von die Fenster und schreit sie an: „Wanda, Maria, Bronja! Schlacht Hühner, schlacht Enten, kocht großen Topf Borschtsch. Deckt den Tisch, nehmt Leinentuch mit Stickerei, welche zeigt Krone und große P. Putzt die Löffel ordentlich, fegt die Vorderstube!“ Na, und die Weibslaut fangen an zu rennen und zu machen und zu tun. Herr von Puttkamer will was sagen und hebt die Hände. Aber Frantek läßt ihm gar keine Zeit, nimmt die große Kuhglocke in die Hand und ruft, daß sollen die Kinder ins Feld laufen, alle Arbeiter auf den Hof holen, aber dalli!

Die kleinen Biesterchen rennen weg, und die Männer kommen angepeest, weil sie denken, daß ist wo Feuer. Sie müssen die Pferde vorführen, die Küh, die Schafe, die Ziegen, die Gäns, die Enten und Hühner, wo denn zuletzt kommen die Weiber dazu und scheien: „Essen ist fertig!“ Und wir setzen uns im großen Empfangssalon, und Herr von Puttkamer kriegt Ehrenplatz, von wo er kann gucken die Freitreppe herunter über den ganzen Hof, wo unten die Arbeiter stehen und staunen. An der anderen Seite vom Tisch sitzen kleiner Wolny und ich. Auch wir gucken runter auf die Arbeiter vom Gut, und

keiner singt ein Spottlied mehr auf die Kaschuben.

An dieser Stelle macht Józef Mazur immer eine Pause, wenn er die Geschichte im Dorf erzählt, denn erst einmal müssen alle lachen über seinen Bericht. Dann sie sagen: „Józef, erzähl weiter, wie du hast den Herrn von Puttkamer weitergeführt auf die anderen Güter.“

Naja, fährt er fort, weil so gut geklappt die Komödie, fahr ich nun mit beiden Herren jeden Tag auf ein anderes Gut. „Erzähl, erzähl, Józef“, rufen die Leute im Dorf, „wie es war in Starkow und Grünhagen!“ Aber Józef winkt ab und sagt: „Immer das gleiche Lied! In Starkow und Grünhagen war alles genauso wie in Damerkow, alle haben die Mütze gezogen, Verbeugung gemacht, Weiber mußten Essen kochen, Männer mußten antreten und Vieh vorführen. Aber letzte Tag war Höhepunkt von die Reime, weil wir gefahren sind auf altes Stammgut von Puttkamer in Reinfeld-AltKolziglow, welches heute heißt Kolczyglowy und Slosinko, wo vor über hundert Jahren Fürst von Bismarck hat sich eingeheiratet und ist deshalb später geworden Reichskanzler in Berlin.“

„Und du hast da gespielt die gleiche Komödie, Józef?“ Na sicher, ich werd also wieder mit meinem alten Opel vorpreschen bis vor die Freitreppe, spring aus dem Wagen, zieh die Mütze, mach Verbeugung, polnischer Verwalter kommt aufgeregt aus dem Schloß, und ich schrei ihm an: „Der alte Herr von Puttkamer ist wieder da!“ Kriegt doch der Antek einen Schreck und fragt: „Und wo ist Herr von Bismarck?“

Eh die Deutschen was sagen können, geb ich dem dicken Wolny einen Stubs nach vorn, verbeug mich vor ihm und ruf: „Fürst von Bismarck!“ Da macht auch der Antek große Verbeugung vor kleinem Wolny, der vor Schreck sagt kein Wort, kichert sich man bloß eins, und wenn polnischer Antek zu ihm sagt: „Fürst Bismarck!“ er sagt man bloß: „Achgott-achgott!“

Na, was soll ich noch erzählen? Im Schloß fragt mich dann Herr von Puttkamer: „Warum hast das mit mir so gemacht, Józef, die vier Tage lang, gespielt Komödie mit Polen und Deutschen?“

„Ach, Herr von Puttkamer“, sag ich da, „weil wir Kaschuben so gerne einmal lachen, und weil es so wenig zum Lachen gibt in unserer kleinen Welt. Die Puttkamers kommen aus dem alten Wendenland, aber alle Wenden sind geworden Deutsche. Wir Mazurs kommen aus der alten Kaschubei und sind nun geworden Polen. Unsere beiden Völker waren zu klein, sind aufgegangen in größere Völker. Aber trotzdem gibt es uns noch, und wenn wir uns treffen, wir müssen doch zusammenhalten!“

„Ja, das stimmt“, sagt da der alte Herr aus Westdeutschland, und seine Augen sind ganz wässrig, und er schluckt wieder ein bißchen und sagt: „Ja, Józef, wir wollen zusammenhalten.“ (KK)

# 25 Jahre AdM - Zweitätiges Haupttreffen in Hamburg

am 4. Mai im Haus des Sports und am 5. Mai in Planten on Blumen

# Unsere erfolgreichen Kajak- mädchen

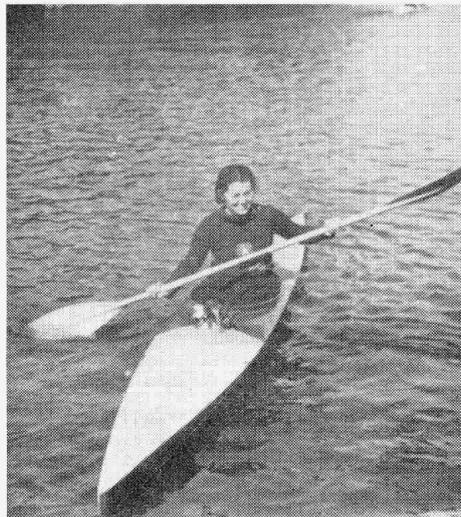
## Memeler waren auf den Deutschen Meisterschaften 1942 siegreich

Erstaunlich ist, auf welchen Umwegen bei uns nach drei Jahrzehnten Bildmaterial auftaucht, das den längst verwelkten Lorbeerglanz der Memeler Sportlerinnen und Sportler noch einmal hell aufleuchten läßt. Unser Mitarbeiter Wilhelm Köhler (Jonny), der heute Hafenkaptän des Yachthafens Marina Bernried am Starnberger See ist, wird dort immer wieder mal von Landsleuten aus dem süddeutschen Raum aufgestöbert. Kürzlich machte er einen Gegenbesuch bei Tilla Märkl, geb. Segdat, in München, Hieronymusstr. 21, wobei die allen Memeler Sportfreunden bestens bekannte Tilla aus einer Zigarrenkiste Fotos herausholte, die dort, sorgsam behütet, die Zeit überdauert hatten. Kurz vorher hatte Jonny bei Ernst Samel (Schebby) gleichfalls fündig werden können. Auch dort fristeten Fotos und Urkunden ein dunkles Dasein.

Wenn man solche Fotos in die Hand bekommt, dann tauchen natürlich tausend Erinnerungen auf. Weißt du noch? So geht das dann stundenlang die Runde. Heinz Tiedemann erzählt vom Angelsport. Tilla vom MTV., vom Poseidon und vom PSK, Schebby, der Allroundsportler vom Boxen, Schwimmen, von Leichtathletik und Fußball

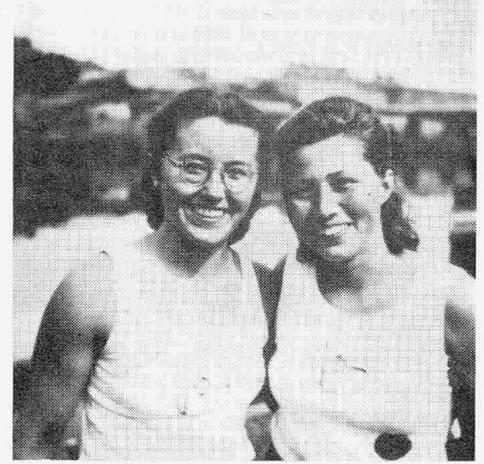
Da liegen nun vor uns Fotos aus dem Kriegsjahr 1942, aber auch noch von 1944. Ja, bis in die letzten Wochen vor der Flucht hinein hatten unsere Kajakmädchen das Glück gehabt, auf den heimischen Gewässern nicht nur erholsame Stunden vergammeln, sondern in hartem Training auch schöne Erfolge nach Hause holen zu können. Da sind Tilla und Maria Sabelus (Muche) nach ihrem Sieg im Zweierkajak bei den Gaumeisterschaften 1942. Da sind

die beiden gleichen Kajakmädchen mit zwei Königsbergerinnen bei den Deutschen Meisterschaften 1942 in Bromberg. Die beiden Memelerinnen vom Paddel-Sport-Klub waren mit den Mädels vom Königsberger Kanu-Verein in einer Renngemeinschaft Ostpreußen zum 1. Platz und damit zur Deutschen Meisterschaft im Viererkajak gekommen. Jonny war bei dieser Meisterschaft ebenfalls beteiligt und hatte einen Meistertitel im Viererkajak mit an die Front nehmen können.



Tilla Segdat auf der Dange

Die PSK-Kanutin Tilla Segdat, ein Typ wie Heide Rosendahl, hart und konzentriert, wenn es darauf ankommt, holt sich die Kreismeisterschaft im Einerkajak auf der Dange.



Tilla und Muche

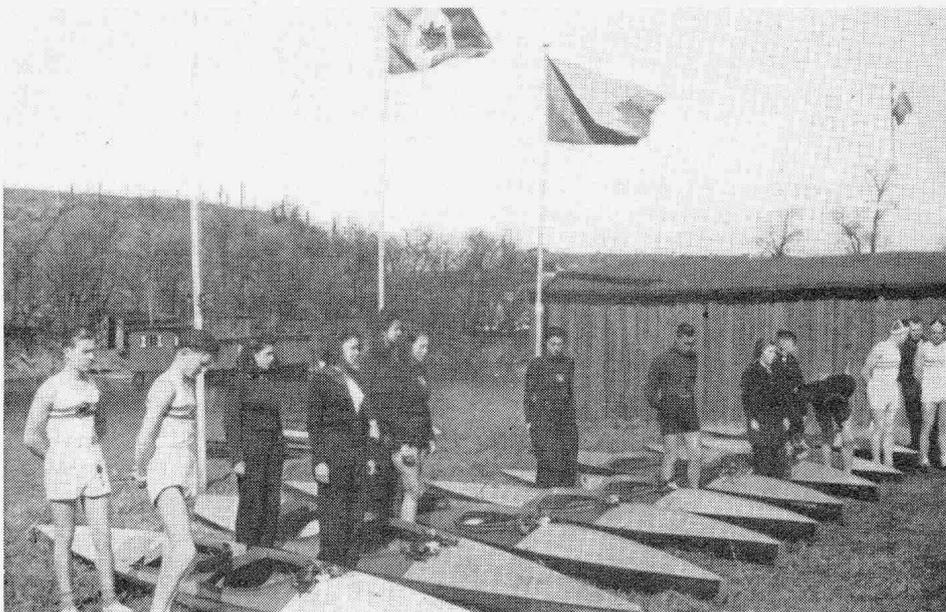
Tilla Segdat und Maria Sabelus holten sich 1942 nicht nur die Gaumeisterschaft im Zweierkajak, sondern wurden mit zwei Königsbergerinnen Deutsche Meister im Viererkajak.

Er erinnert sich und erzählt in seiner drastischen Weise, die ihm niemand übel nehmen wird: „Unsere Mädels hatten in Bromberg einen bombastischen Paddelschlag. Mit viel Schweiß und gnadenlosem Training hatten sie sich zu Meisterehren hochgeschlaucht, und als sie es geschafft hatten, strullten sie sich vor Glück fast in die Hosen.“

Damals „staubten“ die Memeler Telg-Donath und Jankus-Teising in Bromberg weitere Erfolge für Memel ab, und damit hatten sich unsere Marjellens und Boysers gegen das damals unheimlich starke Aufgebot des Reiches hervorragend durchgesetzt. Das waren harte Kämpfe um Bruchteile von Sekunden gewesen, und Memel konnte stolz auf den Ruhm sein, den seine junge Mannschaft ihm an die Flagge geheftet hatte.

Wir können hier nicht alle Bilder zeigen, weil an manchen der Zahn der Zeit genagt hat und andere technische Mängel aufweisen. Da sind die Memeler Mädels 1943 auf der Dange in einem Fünfer-Kanadier zu sehen. Tilla ist Schlagmann, und die Mannschaft wurde vom PSK und MKV gemeinsam gestellt. Da ist Jonny beim Start der Einer über 1000 m. Das Herz wird einem weit, wenn man sieht, daß im Winter 1941/42 von den Mannen des PSK unter Leitung von Walter Donath (MKV) noch neun Einerkajaks im Eigenbau hergestellt wurden, um den Nachwuchs zu schulen.

Geben wir nochmals Jonny das Wort: „Es klebt auch kein Tropfen Wehmut an der Feststellung, daß uns alten Schlachtrössern die Haare aus dem Fell und die Zähne aus den Kiemen fallen. Wir sind längst abgetreten, um neuen Generationen den Start freizugeben. Es ärgert mich nur, daß dieses wertvolle Bildmaterial bloß durch Zufall ans Licht gezerrt werden konnte. Mit Sicherheit ruhen weitere interessante Bilder bei memelländischen Sportlern in Kartons und Schachteln, seltener in einem Album, und geraten in Vergessenheit. Dabei ist es eine kleine Mühe, solche Bilder mit genauer Beschriftung und Angabe des Einsenders samt Adresse dem „Memeler Dampfboot“ in Oldenburg oder gleich unserem H. A. Kurschat (Hak) in Würzburg zu senden. Es ist wirklich schade, wenn die Erinne-



Neun neue Einerkajaks – noch 1942

Im April 1942 – die Bäume am Festungsgraben sind noch kahl, und die Mädels tragen Trainingshosen und Pullover – wurden auf dem PSK-Gelände neun im Eigenbau gefertigte Einerkajaks getauft. Im gleichen Jahr kamen sieben Memeler auf der Deutschen Meisterschaft in Bromberg zu Siegerehren.

runge an das heimatische Sportleben nur aus Trägheit verstaubt. Ubrigens keine Angst! Wenn das MD seine Klischees gemacht hat, erhält jeder sein Foto zurück! Ich habe jedenfalls in den vielen Jahren meiner Mitarbeit noch keins meiner Bilder eingebüßt. Im Gegenteil: ich habe sie jetzt doppelt, nämlich im Original und dazu noch im gesammelten MD.



**Dreifacher Gaumeister**

Ihn brauchen wir hier nicht vorzustellen. Jonny Köhler wurde im September 1940 dreifacher Gaumeister in Einerkajak in Königsberg. Abgekämpft, aber glücklich ließ er sich nach dem dritten Siegnipsen.

Kramt also mal in euren Mottenkisten, und mit Sicherheit werdet ihr einiges finden, was als Dokument unseres memeländischen Sportlebens noch heute von Interesse ist."

Wir können diese wohlgemeinten Worte nur dankbar unterstreichen. Was nicht im MD abgedruckt und damit in Bibliotheken und Archiven für die Zukunft bewahrt wird, ist für alle Zeiten verloren, als wäre es nie gewesen **Hak.**

## Briefe aus der Heimat

### Keine Antwort erhalten

Aus Deutsch-Krottingen wird geschrieben: „Ihr schreibt, daß wir zusehen sollen, von hier rauszukommen. Als Breschnew in Bonn war, haben unsere Angehörigen in der Bundesrepublik an ihn ein Bittgesuch gerichtet, daß er uns hinauslassen möchte. Aber bis heute ist keine Antwort erfolgt. Unsere Gedanken weilen immer bei Euch. Auf Besuch kommen können wir auch nicht, denn das kostet zu viel, und außerdem können wir ja nicht unsere Tiere allein lassen. Mama hat 40 Kaninchen, 11 Hühner, 16 Keuchel, 13 Enten, eine Ziege und eine Katze. Wir setzen so an vier Zentner Kartoffeln aus.“

# Der Biedermeier-Kavalier

Von Rose Bittens-Goldschmidt (Rom)

Der Mond schien hell, und weit dehnten sich die Wege in dieser kalten Winter nacht.

Ja, weit bis ins alte Rußland hinein dehnten sich diese Wege aus der kleinen Stadt zwischen Haff und Ostsee.

Einmal geschah es, daß der Kaiser von Rußland, Alexander I., zum Bündnis mit dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm III., dem Gemahl der Königin Luise, aus Rußland herangezogen kam. Es fuhr ihm der Preußische König ein großes Stück Wegs entgegen, um ihn würdig und freudig zu empfangen.

Am vereinbarten Treffpunkt wurde rasch eine schlichte weiße Villa gebaut, inmitten eins Wäldchens, und eine hübsche schnurgerade Birkenallee führte von der Stadt dahin und noch weit ins Land hinaus.

Nach diesem dann historisch gewordenen Treffen der Majestäten erhielt die kleine Villa den Namen „Königswäldchen“. Ein Wirt fand sich, der eine bescheidene Gastwirtschaft einrichtete, und so wurde dieser hübsche kleine Platz sommers und winters gern von den Menschen besucht.

Ich dachte als Kind manchmal, wie schnell wohl diese Birken damals wachsen mußten und ebenso auch die berühmten Pappelalleen draußen im ganzen Land, die Napoleon, dieser große Unheimliche, bis weit, weit nach Rußland hinein pflanzen ließ, damit seine Soldaten schön im Schatten marschieren könnten — schnurstracks dem Sieg entgegen!

In hundert und mehr Jahren waren diese Birken, die zum „Königswäldchen“ führten, nun hoch, stark und schön — und wir wanderten oft voller Freude dahin und sangen die Daina:

Wuchsen einst fünf junge Birken  
frisch und grün am Memelstrand...

\*

In der kleinen Stadt zwischen Haff und Meer sollte nun im kalten, dunklen Winter in den traulichen Räumen der Loge „Memphis“ ein Kostümfest gefeiert werden, ein Fest aus der Biedermeierzeit. Alles half, um die Räume stilgerecht zu verändern, unsere jungen Kavaliere turnten auf hohen Leitern herum, um die anmutig gewundenen Kränze und Bänder an den Wänden dieses kleinen Festsaales zu befestigen, wo ich die würdigsten Feste meiner Kindheit und Jugend feiern durfte.

Jeder, der irgendwie ein Talent hatte, wurde herangezogen, um das Fest noch fröhlicher und heller zu machen. Eine winzige, niedliche Bühne wurde gezaubert für die Darbietungen, die alle unter dem Motto standen:

Als der Großvater die Großmutter nahm,  
war es ein Biedermann, den sie bekam.

Auch ich wurde in einem Biedermeierkostüm auf das Bühnchen gesetzt, um zu meiner Laute zu singen und zu spielen. Emphatisch und galant wurde man angekündigt, so daß man etwas bänglich wur-

de ob der Vorschußlorbeeren! Ein Blick hinunter in die lachenden Gesichter der Freunde, die ermunternd und leicht amüsiert zu der Sängerin heraufschauten, hätte mir leicht den Rest meiner Fassung rauben können. Tragische Lieder wurden hier von mir nicht erwartet — die hätten vielleicht einmal von anderen gesungen werden können:

Sing, sing, was geschah?  
Keiner kehrt wieder nach Haus.

\*

Aber jetzt sind wir erst beim Kränzhängen und beim Festhalten der Leitern, wo unsere jungen Kavaliere hoch oben balancierten.

„Nun aber Schluß gemacht, es schlug schon lange Mitternacht! Schnell, schnell nach Hause!“

Daß man als junge Frau ritterlich heimgeleitet wurde, war eine Selbstverständlichkeit, auch wenn es nur ein paar Sträßchen weit zu gehen war.

Die Türglocke über der Eingangstür der Loge schepperte in altvertrautem Laut, als wir in die eiskalte Winternacht hinausstrateten. Völlige Windstille herrschte.

„Ob wir nicht noch ein Stückchen vor die Stadt hinausgehen? Es ist zu schade, um schon schlafen zu gehen.“

Die letzten Häuser blieben hinter uns, und immer strahlender tat sich die weite Winterlandschaft vor uns auf. Nur leise miteinander sprechend, schritten wir durch die weiße Birkenallee dahin. Der Mond schien hell, und die Felder dehnten sich weit. Der glitzernde, funkelnde Schnee leuchtete wie Tageshelle und knirschte unter unseren Schritten.

„Was sind das für große Hunde, die dort stehen?“ Wir verhalten unsere Schritte um zu beobachten. Die starken, großen Tiere stehen 50 Meter vor uns, bewegungslos, die eine Vorderpfote leicht erhoben, wie um gleich anzutreten, die Schnauzen witternd emporgehoben, so daß der helle Mond ihre Lichter aufglimmen läßt. Der eine steht im Graben, bereit, auf die Straße zu springen, der andere ein paar Schritt weiter noch auf dem Feld.

„Das sind keine Hunde — stellen Sie sich hinter meinen Rücken. Haben Sie keine Angst. Sehen Sie, hier habe ich einen Schlagring. Mit dem empfangen sie, wenn sie angreifen!“

Und Schritt für Schritt ziehen wir uns, rückwärts gehend, zurück — die Wölfe nicht aus den Augen lassend. Kein Wort fällt. Die dunklen Schatten stehen immer noch regungslos, als wir die ersten Häuser erreichen.

Vor der Haustür fanden wir endlich die Sprache wieder.

„Die hat der Hunger aus Rußland über die Grenze getrieben. Morgen über Mittag gehe ich mir die Spuren ansehen.“

### Nach Redaktionsschluß

Flensburg: Am 16. März, um 19.30 Uhr, Vorführung von zwei Filmen. Bringen Sie bitte ihre Freunde und Bekannten mit! Lokal: Dittmers Gasthof, Neumarkt. **Der Vorstand**

Kommen Sie mit? Dann können wir näher in Königswäldchen Kaffee trinken.“

\*

Und wieder schreiten wir durch die weiße, vom Rauhreif silbern schimmernde Birkenallee – diesmal in der strahlenden Wintersonne!

\*

„Wie war es doch so dunkel in dem Wolf seinem Bauch“, sagte das Rotkäppchen nach überstandener Gefahr zum Förstersmann. „Wie war ich erschrocken.“

Ja, aber dieser Förstersmann hatte ein Gewehr und einen Hirschfänger, und er überwältigte einen Wolf, der schlief!

Und du, herrlicher Gösta Berling, Kavalier auf Ekeby, wurdest auf eurer

Flucht vor den Wölfen, im Schlitten die schöne Anna Stjärnboek neben dir, von deinem edlen Renner DonJuan in sausender Fahrt davongeführt! Du fuhrst mit der Peitsche unter das wölfische Gelichter, und du schleudertest dem Leitwolf, der am Schlitten hochsprang, die zwei Bändchen von Madame Staels „Corinne“ in den aufgesperrten Rachen!

Was hatte mein junger Biedermeier-Kavalier seiner Dame an Schutz und Waffen zu bieten in jener Winternacht? Mit seinen bloßen Fäusten schickte er sich an, ihr Leben und das seine vor den grauen Wölfen zu verteidigen!

Du warst in Wahrheit ein Ritter ohne Furcht und Tadel. Ich danke dir.

## Erinnerungen an Bommelsvitte

**Bommelsvitte, Memels Fischervorort am Seetief, existiert nicht mehr. Die eigenartige Welt rund um die Eiserne Bake mit ihren einstöckigen Holzhäuschen hinter hohen Bretterzäunen fiel dem Krieg zum Opfer. Auf den Trümmern haben die Sowjets heute Wohnblocks errichtet. Die Erinnerung an den „Bommelschen Grund“ zwischen Oberstraße und Stadtrat-Suhr-Straße aber lebt in den alten Memelern weiter.**

Wer zum ersten Male nach Bommelsvitte kam, fühlte sich wie in einem Irrgarten. Es gab nur wenige Straßen im eigentlichen Sinne, und diese führten am Rande des Stadtteils entlang. Das waren die Oberstraße, die Veitstraße und die Mittelstraße. Alles andere waren Gäßchen, Fußsteige, Durchgänge, oft mit einem Rinnstein in der Mitte. Zwei Autos wären kaum aneinander vorbeigekommen. Aber Autos spielten damals noch keine Rolle. Die Häuser waren nummeriert, aber beileibe nicht fortlaufend. Hohe Holzzäune versperrten zumeist den Blick in die Anwesen. Wer sich hier nicht auskannte, fand nur schwer den Weg hinaus. Oftmals lief man im Kreise herum, bis man den Durchschlupf fand, der in die

Stadt zurückführte. Aufatmen konnte, wer beim Bullenwinkel in die Veitstraße und damit in halbwegs „zivilisierte“ Gegenden geriet. Halbwegs – das soll nicht als Beleidigung aufgefaßt werden. Aber an der Veitstraße gab es eine Reihe von Kneipen, die besonders am Freitag, dem Zahntag, angeheiterte, aber auch rauhbeinige Hafenarbeiter ins Freie entließen. Da war es ratsam, sich auf die andere Straßenseite zu verziehen. Aber auch ohne Alkohol saßen die Fäuste locker in den Hosentaschen. Die Bommelsvitter hatten ihren Lokalstolz. Sie sahen es nicht gern, wenn Kavaliere aus der Stadt ihren Mädels nachstiegen. Sie hatten es überhaupt nicht gern, wenn man aus der Stadt kam, um sie wie einen Zoo zu betrachten. Dann

klatschte einem wohl unversehens der Inhalt eines Patscheimers vor die Füße.

Waren also die Bommelsvitter ein böses Volk? Keineswegs, denn sie hatten alle das Herz auf dem rechten Fleck. Nur wollten sie, daß man sie zufrieden ließ. Als es im Volkstumskampf hart auf hart ging, standen sie genau so ihren Mann wie die anderen Memeler, und die Litauer, die hier im Trüben fischen wollten, hatten das Nachsehen. Lassen wir Bommelsvitter Namen sprechen, so verraten sie uns, daß hier – wie überall im Memelland – deutsche, kurische und litauische Blutströme zusammenflossen. Unsere Nachbarn hießen Löbart, Tidecks, Benusches, Biermann, Wenskus, Suddars, Leiermann, Plennis, Lipps, Steinwender, Birschkus, Wesols, Faltins, und Frau Pritschins, General genannt, nicht zu vergessen. Wir haben nur ein siebzig Jahre altes Einwohnerverzeichnis von Bommelsvitte, das damals noch selbständiges Dorf mit Amts- und Gemeindevorsteher war. Aber es tauchen damals schon die meisten Namen auf, die bis zum Ende Bommelsvittes dort zu finden waren. In Klammern werden die Hausnummern genannt! Abramowitz (39), Albat (45), Arendt (226), Armonat (130), Bagdahn (156), Bagschas (176), Baitis (56), Bakschies (203), Baltrusch (183), Baumann (172), Becker (230/236), Behrendt (29), Behrend (19), Bendiks (186), Berg (7), Berszentis (76), Bertschis (189), Bertschus (101), Blode (155), Bluschis (208), Böhme (22), Bork (230), Brenzis (221), Broszeitis (180), Brückmann (139), Bruschi (213), Bublatt (133), Buddrus (85), Buxnowitz (11), Conrad (160), Dambrowsky (37), Darkewitz (135), Doblies (64), Dörfert (95), Donath (37), Drebler (159), Ducht (136), Eckardt (106), Ehrhardt (14), Ermoneit (188), Esins (24), Faltin (183), Faltinat (172), Freimann (119), Frost (64), Gladau (138), Gloth (220), Görke (178), Grätsch (114), Grieszlies (76), Groszins (87), Gulbies (228), Hahn (114), Helmbach (239), Hermann (137), Herz (98), Hinkel (76), Hoffmann (54), Hühnerbein (39), Jakubowsy (167), Jaudzim (185), Kailuweit (25/58), Kaireit (17), Kaptuller (64), Karallus (39), Karalus (38), Kernekin (12), Kirschus (213 a), Klaws (205), Klein (11/22/47), Krause (75/93), Krieger (61), Kuhnkis (58), Kumbartzky (110/111), Kubjuweit (15), Kurschus (201), Lack (227), Lawizsus (5), Liebe (147), Lilipkies (212), Lipp (112), Löbart (158), Lorenz (138), Lukausky (58), Mantwill (210), Masuhr (15/28/153), Matzeit (197), Meding (150), Megallis (35), Mirwald (142), Missullis (104), Müller (72), Neubacher (155), Nockert (34), Novad (224), Paderhuber (15), Palawiks (42), Pascheitis (74), Patra (132), Pawils (19), Perkams (209), Pietsch (220/220 a), Piklaps (196), Pippirs (214), Plennis (189), Pritschins (155), Quartowitz (70), Quessel (167/237), Reinberger (11), Riemann (8), Rimkus (165), Romeike (46), Rosenberg (217), Rudat (19), Schaak (173), Schattauer (30), Schillgallies (120), Schloppenbauer (44), Schmidt (3), Schneidereit (151), Schuhmacher (144), Schuischel (109), Schukat (18), Schulz (215), Schwagereit (70/174), Skrablies (94), Spitzkeit (71), Stege (145), Suhrau (4), Szameitke (238), Szepansky (51), Tarwitz (33), Thal (71), Tepperis (7), Tiedecks (169/201/233), Tolaikis (78), Tydicks (204), Ushpilkat (149), Wiehöfer (2), Winke (160), Wallinsky (162), Werner (126), Zander (33) und Ziepa (128).



Bommelsvitte, wie es einmal war...

Veitstraße und Oberstraße sind hier nicht berücksichtigt, weil sie nicht zum Dorf Bommelsvitte gehörten. Erstaunlich ist, daß es bei rund 240 Hausnummern zehn Kolonialwarenläden, sechs Fleischer, vier Bäcker, fünf Schneider und acht Schuhmacher gab.

Es waren skurrile Gestalten, denen man in Bommelsvitte begegnete. Da wohnten bei Familie Moors in der Veitstraße Mieter, die vom Federnrupfen lebten. Jeden Tag um die Vesperzeit ging der alte Schonn Holl zum Bäcker und stellte sich abwartend vor den Ladentisch. Wurde er gefragt, was er wünsche, so antwortete er: „Oap, watt froagst! Weetst joa, watt eck well!“ Hatte er sein Hörnchen oder seine Schnecke erhalten, dann verschwand er so rasch, als könnte ihm jemand seine Erwerbung streitig machen. Die Daunen flogen hinter ihm her.

Albert Tiedmann war auch so eine Type: großer Kopf, lange Arme, die Füße so komisch gestellt, klein von Gestalt. Auch er gehörte zu den Federzupfern. Seine weißen Haare waren voller Daunen, so daß man nicht wußte, wo die Haare aufhörten und die Federn angingen. Auch er holte sich täglich vom Bäcker seine Ration. Immer stand er, ohne einen Gruß oder ein Wort zu sagen, vor dem Ladentisch und verschwand stillschweigend — jahrelang, immer auf die gleiche Weise.

Dann war da ein Mann, der hin und her ging, manchmal den Zeigefinger an die Stirn legte, stehen blieb, als müsse er sich erinnern, was er vergessen habe. Plötzlich drehte er sich um und eilte schnurstracks den Weg zurück, den er gekommen war, um nach zwanzig Schritten wieder überlegend stehen zu bleiben. Das machte er wohl acht- oder zehnmal. Das war der Elektrische Emil, ein tief sinniger Gesell, der an das Tor des Bommelsvitter Rettungsschuppens oder an den Zaun des Hafenaufbaues mit Kreide seine Gesuche an die Regierung oder den Landrat schrieb. Zu seinen Füßen saßen die Fischer und sahen auf das Seetief hinaus, und manchmal traf den Emil Böttcher ein gutmütiger Zuruf.

Dann war da ein Gailowitz, den sie Rumpelstilzchen nannten. Er wohnte in der Gegend der Veitstraße, und wenn er einen getrunken hatte, sang er das bekannte Verschen aus dem Grimmschen Märchen: Ach wie gut, daß keiner weiß... Einmal sieht er — es war schon im Kriege — eine Frau mit zwei Jungen gehen, die auf einem Fahrrad eine Luftschutzliege transportieren und sich dabei wegen des Abrutschens streiten. Da sagt er: „Aber Kinder, seid doch jemietlich! Pinkelt alle in einem Topp!“

Erinnerungen an Bommelsvitte. Dazu gehören auch die Schulfeste in Strandvilla und Försterei. Der siebenjährige Erwin Freyth mußte ein Gedicht aufsagen, in dem die Bommelsvitter sich selbst verulkten. Da hieß es am Anfang:

Hier sitzt unser lieber Rektor!

Dort der Herr Stadtschulinspektor!  
Und dann wurde von einem Fischer gesagt:

Und spucken kann er bis nach  
Dänemark!

Das hätte auf den alten Novad passen können. Weil sich aber Erwin, dieser Steppke, unter Dänemark nichts vorstellen konnte, sagte er unter dem Gelächter aller Awesenden:

Und spucken kann er bis nach  
Demenat...

Das war der Kaufmann aus Bommelsvitte, den alle kannten.

Wo mögen sie alle geblieben sein, die lieben Bommelsvitter? Manchmal trifft man noch einen durch Zufall. So ging es uns mit unserer Anna, der Waschfrau. Wir sagten zu ihr natürlich recht breit Aana. Sie schrubkte nicht nur in Bommelsvitte die Wäsche, sondern auch bei Sewerin in der Töpferstraße, bei Gedicks in der Kantstraße und sonst noch wo, denn sie war sehr fleißig.

Vor einigen Jahren nun klingelt es bei uns an der Haustür, und ein Ehepaar steht draußen.

„Zu wem wollen Sie denn?“

„Kennen Sie mich all nich mehr? Ich bin doch de Aana, Ihre jewesne Waschfrau, und das is mein Mann!“

„Ja, wie haben Sie uns denn gefunden?“

„Na, wir waren inne Schweiz inne Ferjen, und wie wir zerickkommen, fragt uns der Zellner, ob wir was ze verzollen haben. Nei, sag ich, was sollen wir all

haben, wo wir doch außere Ferjen kommen!“

„Menschke, von wo kommt ihr“, fragt darauf der Zollbeamte, „ihr sprecht ja noch richtig astpreibisch!“

„Na ja, von Memel sind wir!“

Darauf der Zöllner: „Na, denn missen Sie ja auch die Familje X kennen. Die wohnt hier in der Nähe!“

„Wer ich die nich kennen“, sagt Anna, „wo ich bei die doch Waschfrau war.“

„Und ich bin mit ihnen in der Landsmannschaft zusammen“, sagt der Zöllner, und so fand Aana zu uns.

Anna erzählte von ihrem Magenleiden. Jemand hatte ihr ein Mittelchen empfohlen und sagte: „Aana, nimm das. Kannst aufstoßen wie Kuh!“

Liebe Anna! Sie hat unseren heimatlichen Sprachschatz um ein geflügeltes Wort bereichert, denn wenn wir heimatliche Gäste am Tisch haben, dann wird aufgefaltet und gegessen, bis — kannst aufstoßen wie Kuh!

## Als Apothekersfrau nach Ruß

In Ruß, dem alten Kirchdorf im Delta des Memelstromes, gab es seit 1830 einen ständigen Arzt, den Kreiswundarzt Dr. Ebel, der hier auch ein Kreislazarett einrichtete. Ihm folgte 1834 der erste Apotheker, Heinrichs, der am Markt seine Offizin eröffnete, und zwar genau am 1. April. Nach seinem Tode übernahm Apotheker Weiß die Nachfolge. Im Januar 1875 folgte Apotheker Schmidt. 1893 kaufte das Anwesen Apotheker Ludwig, 1903 ging es an Apotheker Arndt über, und 1912 wurde August Witte der neue Russer Apotheker.



Seine Ehefrau Maria, jetzt in Bernburg wohnhaft, erinnert sich noch genau, wie sie als junge Frau des Apothekers 1912 nach Ruß kam. In ihren Erinnerungen schreibt sie u. a.:  
In Heydekrug stiegen wir in die berühmte Postkutsche des Bäckers Lorenz.

Die Fahrt durch die Moorkolonie Bismarck und über die niedrige Schlaszener Chaussee — das war alles so anders als zu Hause in Elbing. Durchgerüttelt und erhitzt kamen wir auf die Wagenfähre, die uns über die breite Atmath trug. Die vielen Holztriften auf dem Strom, auf ihnen rund um kleine Feuer die Terner, die schwermütige Lieder sangen — das stimmte mich traurig. Ich dachte, so müßte es in Rußland sein.

Wir kamen vor der Apotheke an, aber unsere Vorgängerin, Frau Arndt, war noch nicht ausgezogen, und so quartierten wir uns zunächst im Hotel von Patzker ein. Dort fand ein großes Abschiedsfest für unsere Vorgängerin statt. Natürlich waren wir eingeladen, aber ich hatte nicht erwartet, hier die Damen in großer Toilette vorzufinden. Ich war in meinem

dunklen Wollkleid und in den schwarzen, hohen Schnürschuhen mit flachen Absätzen das reinste Mauerblümchen. Auch mit meiner Frisur kam ich mit den Russer Damen nicht mit.

Ruß hatte ein reges gesellschaftliches Leben. Am Montag war von sechs bis acht Uhr abends die berühmte Grogstunde, und am Dienstag tagte das Kaffeekränzchen. Ich hatte in meiner Aussteuer zwar Geschirr für zwölf Personen, aber es kamen immer doppelt so viele Menschen zusammen. So mußte ich möglichst bald mit dem Dampfer nach Tilsit fahren und Kaffeegedecke, Wein-, Bier- und Groggläser in größerer Zahl kaufen.

Über die Zahl der Grogstunden wurde genau Buch geführt, damit man die Jubiläen nicht versäumte, denn es wurde kein Grund zum Feiern ausgelassen. Im November stieg die 500. Grogstunde. Es sollte aus diesem Anlaß ein Singspiel „Wer trägt die Pfanne weg“ aufgeführt werden. Die Feier begann mit einem großartigen Essen mit mehreren Gängen. Ich aß dabei zum ersten — und nicht zum letzten — Male gebratenen gefüllten Hecht, eine Russer Spezialität. Daß beim Essen auch den Getränken eifrig zugesprochen wurde, versteht sich von selbst. Alles war schon recht heiter, als das Spiel steigen sollte. Frau Stein klappte den Deckel des Pianos auf und begann mit dem Vorspiel. Aber aus dem Klimperkasten kamen nur Brummtöne, die keine Melodie ergaben. Weil niemand den Schaden beheben konnte, ging das Spiel ohne Begleitung los. August, mein Mann, hatte seine Rolle nicht mehr richtig im Kopf und sang, wie es ihm paßte. Aber es fiel nicht weiter auf, da alle schon sehr heiter waren.

Wie und wann mein erstes Russer Fest endete, weiß ich nicht mehr. Ich sehe nur am nächsten Nachmittag meinen August mit mehreren Herren in einem Einspänner durch den Ort fahren. Sie hatten alle noch ihre dunklen Anzüge vom Vorabend an und trugen bunte Kappen, von denen wild schwarze Papierhaare flatterten. Es sah toll aus...

# Ein Neunzigjähriger aus Wannaggen

Seit einiger Zeit sammle ich Material über die Geschichte des Dorfes Wannaggen. Über die Kirche und die Schule ist schon etwas geschrieben worden, das ist aber auch alles. Quellen, die Begebenheiten aus früheren Zeiten enthalten, sind spärlich und nur schwer zugänglich. Eine Möglichkeit, Wissenswertes über das frühere Leben im Dorf zu erfahren und anderen interessierten Lesern erreichbar zu machen, besteht darin, Erzählungen alter Leute zu sammeln und zu veröffentlichen.

Soweit mir bekannt, ist Jakob Bliesze mit 90 Jahren der älteste Bürger aus Wannaggen. Wir waren zu Hause Nachbarn. Ich erinnere mich noch sehr gut



daran, daß mein Schulweg über Blieszes Hof führte. Nach der Flucht hatte ich Bliesze schon mehrere Male gesprochen. Als ich mich vor kurzem beruflich in Hamburg aufhielt, machte ich einen Abstecher nach 2057 Geesthacht, Lilienweg 3, und besuchte ihn.

Ich war erfreut, einen körperlich sehr rüstigen Herrn anzutreffen, dessen bewundernswerte geistige Frische mich tief beeindruckte. Wir unterhielten uns angeregt. Er verrichtet noch alle im Garten anfallenden Arbeiten. Auch eine Geflügelschar betreut er fürsorglich. Den Haushalt führt ihm Hedwig Nopens aus Wannaggen. Zum Einkaufen fährt er mit dem Fahrrad in die Stadt Geesthacht. Wahrlich, eine enorme Leistung!

Aus seinem Leben erzählte er mir viele Einzelheiten. Am 12. Juli 1883 wurde Jakob Bliesze in Sudmanten-Hans geboren. Er hatte drei Brüder und fünf Schwestern. Sein Bruder Michel erbe den elterlichen Hof. Nach der Flucht wanderte er zu seinen Kindern nach Australien aus.

Sudmanten-Hans wurde von Dorfbewohnern Rußlen genannt. Im Memelland gab es im 19. Jahrhundert noch viele Dörfer mit 2 oder mehr Namen. So konnte es vorkommen, daß die Kirche, das Ge-

richt und die Regierung verschiedene Dorfnamen für dasselbe Dorf führten. Mit der Landgemeindeordnung von 1891 machte man diesem Durcheinander ein Ende. Die Dorfbewohner durften sich entscheiden, wie ihr Dorf heißen sollte, wenn es mehrere Namen hatte. Da in Sudmanten-Hans zwei Familien Rußlies wohnten, aber eine Familie Sudmant nicht mehr ansässig war, entschied sich die Mehrheit für den Dorfnamen Rußlen. So hieß das Dorf, bis es 1940 zur Gemeinde Dawillen geschlagen wurde. Ein alter Dorfname verschwand, der schon 1540 auf der Steuerliste des Amtes Memel aufgeführt war, nämlich als „Hans Sudemundt im Dorff Myssytten“. Myssytten wurde 1590 ein Schulzenkreis und Hans Sudmanten ein Dorf darin. Wie viele andere Dörfer des Amtes Memel wurde es vor 1670 durch Kriegsereignisse verwüstet und später neu besiedelt. Mit den neuen Bewohnern kamen auch die neuen Dorfnamen.

Bliesze wuchs auf dem elterlichen Hof auf. Sein Großvater war aus Dautzim-Thomas zugezogen. Die Blieszes waren um 1665 dort ansässig geworden. Das Dorf führte auch den Namen Blieszen. Am 26. 7. 1897 wurde Dautzim-Thomas oder Blieszen mit Pippirren-Jakob vereinigt. 1940 kam Pippirn zur Gemeinde Szimken.

Wie alle wehrtauglichen Männer zu seiner Zeit diente auch Bliesze dem Kaiser. Er rückte zu einer dreijährigen Dienstzeit beim 10. Dragoner-Regiment in Allenstein ein, brauchte jedoch nur zwei Jahre zu dienen, da sein Vater um Freilassung zwecks Hilfe auf dem elterlichen Bauernhof gebeten hatte. Man sieht, der Kaiser hatte Einsehen mit seinen Bauern.

Der Dienst war hart, der Lohn gering. Doch Bliesze meint, es war eine schöne nur trockenes Brot und schwarzen Kaffee, mittags ein kräftiges warmes Essen gab und der Magen oft knurrte, verhungerte niemand. Der Sold von 2,70 Mark für 10 Tage wurde nicht für Essen und Trinken ausgegeben. Dafür mußten Reinigungsmittel und Putzmittel für Mensch und Pferd gekauft werden.

1910 heiratete Bliesze Katrine Jakumeit in Wannaggen und wurde Besitzer eines der ältesten Höfe des Dorfes. Sein Schwiegervater kam aus Deegeln und hatte den Hof gekauft, der in einem abgewirtschafteten Zustand war. Der Hof dürfte der zweitälteste des Dorfes sein und wird schon 1614 urkundlich erwähnt, als Wannaggen noch als Lasche-Rakschille von 4 Huben und 2 Morgen Größe mit drei Bauern besetzt zum „Dorff Agalohn“ (Aglonen) gehörte.

Gemeinsam mit drei anderen Besitzern hatte Bliesze Nutzungsrecht an einer Sandgrube am Friedhof. Zwei andere Bauern hatten an einer anderen Stelle ein beim Katasteramt eingetragenes Recht. Das war eine Überlieferung aus der Periode der ersten Siedler, als Weiden, Wald und Heiden noch gemeinsam genutzt wurden. Bemerkenswert daran ist, daß die sechs Bauern aus dem Jahr 1719 eisern ihre Privilegien verteidigten und die später hier siedelnden Bauern von der Nutzung der Gemeindegünde (Allmende) ausschlossen. Bei der Aufteilung der Allmende im Jahre 1840 gingen die Neusiedler leer aus. Bis auf einen Rest von

etwa 6 Morgen, der unter der Bezeichnung „Ischmas“ bekannt war, wurde die Allmende aufgeteilt. Mehrere Bauern versuchten gerichtlich, ein Nutzungsrecht am „Ischmas“ zu erwirken, doch vergeblich. Nachdem das Gericht die Privilegien des Ischmas bestätigt hatte, erlaubten die „Altsiedler“ großzügig den „Neusiedlern“, kostenlos Sand aus ihrer Sandkühle zu graben. So war der Friede im Dorf wieder hergestellt. So geschehen um 1925.

Bliesze wußte noch über viele andere Begebenheiten zu erzählen. Die vielen Ämter, mit denen er betraut war, brachten es mit sich, daß er die Verhältnisse im Memelland sehr gut kannte. Als Amtsvorsteher und Standesbeamter war er über alle Ereignisse informiert. Die Bauern suchten ihn auf, wenn sie seine Hilfe als Bezirksbauernführer brauchten. Mit dem Pfarrer und Lehrer verkehrte er nicht nur privat; denn als Mitglied im Kirchen- und Schulvorstand hatte er die Interessen der Gemeinde zu vertreten.

Im August 1944, als die Ostfront immer näher rückte, führte Bliesze einen Treck von 150 Fuhrwerken über die Memel. Doch schon im September zog der Treck aus der Elchniederung wieder nach Wannaggen zurück. Als am Sonntag, dem 8. Oktober 1944, im Morgengrauen überstürzt die zweite Flucht begann, versammelten sich nur noch etwa 50 Pferdefuhrwerke auf der Kiesstraße an der Kirche. Alles Drängen und Mahnen half nicht, da noch am 7. Oktober vormittags jegliche Gefahr seitens der Kreisverwaltung verschwiegen worden war. Die Bürgermeister und Bauernführer waren am 7. Oktober nach Memel gerufen worden, um auf den Endsieg eingeschworen zu werden. Erst am Ende der Versammlung wurde die Parole zur Flucht gegeben. So ist es auch zu verstehen, daß nur 50 Wagen die Flucht antraten. Der Weg führte bis nach Seerappen, Kr. Samland. Ein paar Wagen kamen vom Treck ab und blieben in Spitzings, Kr. Samland. Leider kamen aus Wannaggen nur zwei Fuhrwerke bis in den Westen.

1960 feierte Bliesze mit seiner Ehefrau Katrine das Fest der goldenen Hochzeit. 1963 starb seine Frau. Ein schöner Tag in seinem Leben war der 13. Juli 1973. Seine drei Kinder, zwei Enkel und ein Urenkel feierten mit ihm seinen 90. Geburtstag. Auch Glückwünsche des Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein, des Landrates des Kreises Herzogtum Lauenburg und des Bürgermeisters der Stadt Geesthacht wurden dem Jubilar überbracht.

Die Wannagger danken Jakob Bliesze für seine treuen Dienste in der Heimat und wünschen ihm weiterhin Gesundheit und Freude am Leben. **Hans P. Karallus**

## Achtung! Bitte weitersagen!

Das nächste Ehemaligen-Treffen der Schülerinnen der Auguste-Viktoria-Schule und des Luisengymnasiums findet infolge günstiger Bedingungen am 15. Juni 1974 in Bremen statt. Näheres wird rechtzeitig bekanntgegeben.

**Fritz Perkuhn**

2819 Fahrenhorst üb. Syke, Waldstr. 244  
Tel. (0 42 06) 534



### Bürgermeister Hans Kapust †

Am 14. Januar verstarb in Lütjenburg, seiner zweiten Heimat, der Landwirt Hans Kapust aus Darguszen, Kr. Memel, im 83. Lebensjahr. Er wurde in seinem Heimatort geboren und diente aktiv von 1911 bis 1914 beim Ulanenregiment. Den ersten Weltkrieg machte er an der Ost- und an der Westfront mit. Nach seiner Entlassung übernahm er den väterlichen Hof. Er gewann das Vertrauen seiner Gemeinde und wurde zum Bürgermeister gewählt. Nebenbei bekleidete er bis zur Vertreibung mehrere Ehrenämter in Kreis und Gemeinde. Im Herbst 1944 wurde Hans Kapust noch zum Volksturm eingezogen. Bei Kriegsende fand er seine Familie in Bayern vor. Später siedelte er nach Schleswig-Holstein über und erwarb dort ein Siedlungsgrundstück.

Hans Kapust stammt aus einer fleißigen memelländischen Bauernfamilie. Sein Betrieb war eine Musterwirtschaft. Er war in seiner Gemeinde sehr beliebt und genoß hohes Ansehen. C. P.

### Erich Trinkert †

Für alle unerwartet verstarb der Landbauberater a. D. Erich Trinkert am 20. Januar an den Folgen einer Lungenembolie. Vielen Memelländern ist er noch in guter Erinnerung aus seiner Tätigkeit bei der Landwirtschaftskammer in Memel und der Landwirtschaftsschule in Heydekrug. Neben seiner beruflichen Tätigkeit war Trinkert bereits im Memelland als Förderer der memelländischen Jugendbewegung und für die Erhaltung des Deutschtums besonders in den Jahren 1933–39 während der Unterdrückung durch die Litauer eingetreten. Auch nach dem Kriege setzte er sich tatkräftig für die Belange des Deutschtums im Osten ein.

Nach seiner Vertreibung fand Trinkert in Lüneburg eine neue Heimat und Anstellung in seinem alten Beruf. Gestützt auf langjährige Erfahrung und gute Kenntnisse, konnte er vielen Heimatvertriebenen beim Aufbau einer neuen landwirtschaftlichen Existenz selbstlos helfen.

Als passionierter Sportler war Trinkert bereits in Heydekrug dem Ruderverein beigetreten. Als guter, liebenswerter Kamerad wurde er von seinen Vereinsmitgliedern sehr geschätzt; besonders als eifriger Organisator von Wanderfahrten und frohen Festen, die vielen noch in bester Erinnerung sind, zeichnete er sich aus.

Nachdem sich in Lüneburg noch einige andere ehemalige Rudervereinsmitglieder niedergelassen hatten, gründete man dank der Initiative des Verstorbenen eine Traditionsgemeinschaft des ehemaligen Rudervereins Heydekrug, die alle zwei Jahre ihre Mitglieder in Lüneburg zu einem Treffen zusammenruft. Bei der Vorbereitung und Organisation dieser für alle Beteiligten unvergeßlichen Treffen leistete der Verstorbene in Zusammenarbeit mit Edith Hundsdörfer und Ruth Golz, geb. Hundsdörfer, die gesamte umfangreiche Vorarbeit für die Ausgestaltung des Abends und die Unterbringung der Gäste.

Zahlreiche Freunde aus seiner beruflichen, Verbands- und Vereinstätigkeit gaben Erich Trinkert am 24. Januar in

Lüneburg das letzte Geleit und würdigten dankbar die Verdienste des Verstorbenen. Allen, die ihn kannten, wird er in guter Erinnerung bleiben. gs.

### Das Neue Jahr fängt gut an!

Das Jahr 1973 brachte uns mit 16 neuen Memeler Straßen ein Rekordergebnis, wie wir es seit Jahren nicht hatten. Obwohl wir zwei Memeler Straßen in unserem Verzeichnis streichen mußten, erreichten wir einen Höchststand von 230 Straßen.

Nun liegt bereits die erste Meldung für das Neue Jahr vor. Unser Leser Heinrich Behrmann, früher Memel, Schulstraße 15, jetzt in 502 Frechen, Danziger Str. 5, entdeckte in 5026 Brauweiler, Kr. Köln, eine Memeler Straße, die in unserer Aktion bisher noch nicht erfaßt worden war. Wir danken unserem aufmerksamen Leser für diesen Hinweis.

Wir bitten auch weiterhin unsere Leser, in ihrer Umgebung nach Memeler Straßen zu suchen. Adreßbücher, Stadtpläne mit Straßenverzeichnissen, Fernsprechbücher können dabei behilflich sein. Wir bitten aber auch zu bedenken, daß in allen Ortschaften, die noch keine Memeler Straße besitzen, oftmals ein einfacher Brief an den Stadt- oder Gemeinderat zum Erfolg führen kann. Bei der anhaltenden Bautätigkeit werden ständig weitere Neubaugebiete erschlossen, und die Gemeinden sind oftmals froh, Anregungen für Straßenbenennungen zu erhalten.

### Museum in Süderspitze in Angriff genommen

Nach einer Meldung des Danziger Parteiorgans „Głos Wyrzeza“ sind die Arbeiten am Memeler Ostsee-Museum bereits begonnen worden. Wir hatten schon berichtet, daß geplant sei, im Wilhelmsfort auf der Nordspitze der Kurischen Nehrung ein Meeresmuseum einzurichten.

Das Nehrungsfort in Süderspitze wurde in der Zeit von 1866 bis 1870 im Zuge einer erneuten Befestigung des Memeler Hafens zusammen mit dem nördlichen Bommelsvitte gelegenen Plantagenfort erbaut. Während das Plantagenfort schon um die Jahrhundertwende geschleift wurde, weil es durch die Umwälzungen auf dem Gebiet der Artillerie sinnlos geworden schien, und nach dem ersten Weltkrieg innerhalb seiner Wälle dem neuen Sportplatz Memels Raum bot, wurde das Wilhelmsfort auf der Nehrung unangestastet gelassen. Mit seinen von Wasserlinsen übergrüntem Festungsgraben, mit seinen Wällen und Brücken, mit Höfen und Kasematten inmitten des Nehrungswaldes wurde es zu einem romantischen Ziel vieler Nachmittagsspaziergänger. Der Gegenwart diente ein Semaphor auf dem Festungshügel. Sein Wächter sowie einige Arbeiter des Molenbauhofes mit ihren Familien erfüllten die Gebäude des Innenhofes mit einem stillen Leben.

Dieses Nehrungsfort hat den Krieg überstanden und soll nun ein großes Freiluft-Museum werden. Das fiskalische Gelände hat einen Umfang von 40 Hektar und könnte nicht nur im Fort selbst, sondern auch in seiner Umgebung Raum bieten für Fischerhäuser, Fischerkähne, Fischereigerät usw. Zunächst sieht es allerdings so aus, als werde man nur im Fort selbst ausstellen. Im Hauptraum des Forts will man ein Aquarium mit den



Memeler Eiszeit 1940

Extrem kalte Winter, in denen die Ostsee zufror, gab es auch in Memel selten. 1928 und 1940 waren die letzten Jahre, in denen man auf dem Seetief bis zur Spitze der Nordermole und zum von einem dicken Eispanzer bedeckten Weißen Leuchtturm gehen konnte — für Spaziergänger eine aufregende Angelegenheit!

Fischarten und anderen Lebewesen der Ostsee einrichten. Auch die Ostsee flora soll hier in einem besonderen Stockwerk gezeigt werden. In den unterirdischen Kasematten will man den Besuchern die Geschichte des Fischfanges an der Ostsee von den ältesten Zeiten bis heute vergegenwärtigen.

### Die neuen Deiche brachen

Im November kam es im Memelland zu starken Stürmen. Selbst in der Stadt Memel wurden Schäden angerichtet. Menschen hatten Schwierigkeiten, sich auf den Beinen zu halten. Vielerorts war die Stromversorgung unterbrochen, da Leitungsmasten umstürzten und Drähte zerissen.

Am Memelstrom kam es bei starkem Weststurm und anhaltenden Regengüssen zu weiten Überschwemmungen. Die neuen Deiche, die in den letzten Jahren aufgeschüttet worden waren, bestanden ihre Bewährungsprobe nicht. An der Krakerorter Lank sowie an der Minge bei Wabbeln und weiter unterhalb brachen die Fluten durch die Deiche und rissen breite Lücken. Zum Teil wird Maulwürfen und Wasserratten die Schuld an den Zerstörungen gegeben, zum Teil aber auch der dilettantischen Bauweise. Die Deiche an der Lank wurden praktisch aus Sand aufgeschüttet und nicht genügend mit Lehm abgedeckt. Von Kinten bis zur Minge und weiter bis Heydekrug standen weite Gebiete unter Wasser. Die Straße von Minge nach Rugeln war überschwemmt.

Nach der Überschwemmung kam der Frost, der unserem Wasserwinkel einen richtigen Schaktarp bescherte. Anfang Dezember setzte dann der Schneefall ein, worauf der Frost nachließ. Das Eis weichte auf, so daß der Verkehr weitgehend zum Erliegen kam.

Obwohl die sowjetische Presse die Überschwemmungen und Zerstörungen verschweigt, ist auf lokaler Ebene die Diskussion um die Schuld angelaufen. Bemängelt wird, daß keine Sandsäcke zur Verfügung standen, als das Wasser bis an den Kamm der neuen Deiche gestiegen war. Versuche, die ersten Einbrüche mit Brettern aufzuhalten, schlugen fehl, weil die Bretter von der starken Strömung fortgerissen wurden.

Aus Ruß erfahren wir, daß dort am 18. Oktober bei einem starken Gewitter ein kalter Blitz in das Haus des Fischers Werner Paulin einschlug. Bei einer Frau, die in diesem Haus ein Zimmer bewohnt, fuhr der Blitz durch das Fenster und zerschlug Geschirr, Möbel und Türen, ohne daß Personen zu Schaden kamen.

### Tödlicher Unfall am Bahnübergang

Wie wir erst jetzt erfahren, verunglückte am 9. Juli 1973 am schienengleichen Bahnübergang am Bajohrener Friedhof der 37 Jahre alte Memelländer Artur Bliesze. Er hatte mit dem Mofa seine in Bajohren lebenden Eltern besucht und befand sich auf der Rückfahrt nach Litauisch-Krottingen zu seiner Frau und seiner neun Jahre alten Tochter. Er wurde von einem Personenzug erfaßt, als er die Gleise überqueren wollte, und war auf der Stelle tot. Er wurde am 12. Juli auf dem Krottinger Friedhof durch Pfarrer Ermoneit zur letzten Ruhe gebettet.



dem Ehepaar Daszenies, 708 Aalen, Hirschstraße 17, früher Heydekrug, zum Fest der goldenen Hochzeit am 25. Dezember. Michel Daszenies ist 1902 geboren. Nach seiner Schulzeit erlernte er das Handwerk eines Bootsbauers und übte diesen Beruf bis zur Einberufung zur Wehrmacht 1940 aus. Die Kriegszeit führte ihn bis nach Stalingrad. Im Juli 1945 wurde er nach Aalen entlassen. Hierher kam auch die Familie und erhielt Gele-



genheit, neu Fuß zu fassen. Auch Berta Daszenies, geb. Fey, stammt aus dem Memelland und ist dort 1898 geboren. Sie war nach der Eheschließung vor 50 Jahren ihrem Manne im Bootshaus des Rudervereins Heydekrug in der Kantine stets die rechte Stütze. Es gefällt beiden im Schwabenlände recht gut, wenn ihnen auch das Wasser und die Boote, die stets zu ihren Lebenselementen gehört haben, fehlen. Ein Sohn aus Oberkochem und eine Tochter aus Recklinghausen sowie drei Enkel und drei Urenkel gehörten zum engsten Kreis der Gratulanten. Die Mitglieder der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Aalen, zu

deren Gründern das Ehepaar Daszenies gehört, und auch das Rote Kreuz Aalen freuten sich mit dem Jubelpaar. Auch das Memeler Dampfboot, zu dessen Lesern das Jubelpaar seit Bestehen der Heimatzeitung zählt, schließt sich den Glückwünschen herzlichst an und wünscht noch viele glückliche Jahre!

Leo Hahn, früher Wischwill, Kr. Pogegen, jetzt 8632 Neustadt, Feldstr. 12, zum 85. Geburtstag am 2. März. Hahn ist ein Wahlmemelländer, wie er im Buche steht. Durch einen Zufall ins Memelland verschlagen hält er unserer Heimat und unserer Heimatzeitung bis ins hohe Alter unverbrüchliche Treue. Als elftes Kind eines armen Rhönbauern in Geismar geboren, machte er eine harte Jugend durch. Vier Geschwister und die Mutter starben kurz nacheinander, und Leo mußte aus der Landwirtschaftslehre nach Hause zurück, um dem Vater zu helfen. Als dieser zum zweiten Male heiratete, rückte Leo nach Solingen aus, um das Bauhandwerk zu erlernen. Ein Jahr Zimmerer, ein Jahr Vermesser, zwei Jahre Maurer, dazu Abendkurse an der Baugewerkeschule Elberfeld, all das sollte ihm den Weg auf das Technikum ebnen. Aber 1912 verunglückte er so schwer, daß er seine Pläne aufgeben mußte. Ein Telegramm rief ihn nach Hause, da sein Vater schwer erkrankt war. Er übernahm die väterliche Wirtschaft, und es gelang ihm noch gerade, einen Erweiterungsbau fertigzustellen, als er eingezogen wurde. 1916 starb der Vater, und als Leo aus dem Krieg heimkehrte, fand eine Erbteilung statt. Leo hatte kein Geld um das Väterliche zu erwerben, und so folgte er dem Ruf seines zweiten Bruders nach Wischwill. Dort heiratete er 1919 eine Kriegerwitwe mit drei Kindern. Während der Bruder Wischwill in Richtung Oberwärts verließ, blieb Leo im Memelland hängen. Er arbeitete zunächst als Gelegenheitsarbeiter. Später machte er sich mit einem Baugeschäft selbständig. Ab 1938 florierte sein Geschäft, da die Bautätigkeit rege zunahm. Der Krieg machte wieder alle Hoffnungen zunichte. Hahn besserte Bombenschäden in Tilsit aus, wurde am Ostwall eingesetzt und befehligte schließlich 2000 Mann beim Ausbau der Cranzer Chaussee im Vorfeld der Festung Königsberg. In der letzten Phase geriet er noch in den Brückenkopf Memel, wo er einen Backofen bauen mußte. Kurz vor der Kapitulation geriet er in russische Gefangenschaft. Im Oktober 1946 kehrte er aus Leningrad zurück und fand in Holstein Frau und Kinder wieder. Hahns Schicksals ist unseren Lesern bereits aus mehreren Beiträgen bekannt. Er war ein rechtes Original, das sich in unser Heimatleben rasch einfügte. Er war aktiver Sänger, er wirkte bei Festen als Theaterspieler mit, er versuchte sich als Maler, er dichtete, er arbeitete am Deutschen Sprachatlas mit. Heute sitzt er über seinen Lebenserinnerungen, und alle unsere guten Wünsche gehen zu ihm, der alle Wechselfälle des Schicksals mit Humor und Gottvertrauen ertrug. Mag ihm ein sonniger, sorgenfreier Lebensabend beschieden sein!

Alle Verwandtschaft in Ost und West – voran Tochter Gertrud und Schwiegersohn Vytautas mit Kindern aus dem Radszuweitschen Hause in Schernen – beglückwünscht ihren **Martin Conrad**, ehemal Wowerischken bei Prökuls, jetzt in Gemeinschaft mit der Familie Pareigis in Buttken lebend, zu seinem 85. Wiegenfest

am 7. März für viele weitere gesunde Jahre unter dem Schutz des Höchsten, auf das herzlichste.

dem Rentner **Richard Kurschus**, früher Memel, Schwanenstraße 5, jetzt in dem sächsischen Dorf Lauenhain, Kr. Werdau, zum 84. Geburtstag am 24. Januar. Der Jubilar, der in Memel zuletzt in der Kreuzstraße 2 wohnte, wird von seiner zweiten Ehefrau Ella, geb. Schatz, betreut. Trotz seines Alters und stark verminderter Sehfähigkeit fährt er noch mit dem Fahrrad zum Einkaufen, sammelt und zerkleinert das notwendige Brennholz. Da er nicht mehr lesen kann, hört er umso fleißiger Rundfunk. Mit uns wünschen ihm seine Tochter Edith, sein Schwiegersohn Viktor Kittel sowie zwei Enkelkinder Glück und Segen.



**Stasi Groeger**, geb. Martisch, früher Memel, Johannes-Schirrmann-Str. 24, jetzt in 423 Wesel 1, Pastor-Janssen-Str. 40, zum 70. Geburtstag am 28. Januar. Das Geburtstagskind ist bestimmt noch vielen Memeler Frauen in guter Erinnerung, war sie doch eine

beliebte Schneiderin, die ihren Kundenkreis mit großstädtischem Chic zu bedienen wußte. Sie denkt gern an die Zeit in der Heimat zurück und ist eine treue Leserin unserer Heimatzeitung. Wir wünschen ihr von Herzen alles Gute, vor allem einen gesunden und sonnigen Lebensabend.



### Die Leibwache des Pfarrers

H. A. Kurschat teilte in seiner Rezension über das Wörterbuch seines Namensgenossen, die ich mit besonderem Vergnügen gelesen habe, den lustigen Schnitzer des MD mit dem „Beleuchtungsministerium“ mit. Das erinnert mich an einen anderen Übersetzungsfehler, den das MD in den Jahren der Litauerzeit machte und der nicht mal vom Zensorstift des litauischen Kriegskommandanten Liormonas entdeckt wurde.

In Memel stand das 7. litauische Infanterieregiment Fürst Margis. Die offizielle litauische Bezeichnung lautete Septintasis kunigaikščio Margio pėstininku, pulkas. Oftmals wurde dabei das Wort Fürst = Kunigaikštis zu Kunig. abgekürzt. Nun heißt Kunigas im Litauischen aber Pfarrer (in veralteter Form auch noch Herr und Fürst). So machte der MD-Übersetzer aus dem Regiment des Fürsten ein Regiment des Pfarrers Margies. Da hätte es also neben der Schweizergarde des Papstes noch ein Infanterieregiment eines Pfarrers gegeben . . .

**Achtung!**

**Verlegung  
der Geschäftsstelle!**

Die Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. ist ab 1. Oktober 1973 an den Wohnsitz des 1. Vorsitzenden verlegt worden. Die neue Anschrift lautet:

**Arbeitsgemeinschaft  
der Memellandkreise in der  
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.**  
**Herbert Preuß**  
**239 Flensburg-Mürwik**  
Twedter Mark 8 — Tel.: 0461 / 3 57 71  
  
Bankverbindungen:  
Postscheckamt Hamburg Nr. 1088 76  
Deutsche Bank, Flensburg, Kto.-Nr. 44/28 181

**Weiterer Protest  
gegen Deutschlandkarte der ARD**

Nach dem Vizepräsidenten des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Hupka, hat auch der Bundesvorstand der Landsmannschaft Schlesien in der Tagesschau der ARD gezeigte Landkarte von Deutschland protestiert und sie als im eklatanten Widerspruch zur Gemeinsamen Entschließung des Bundestages vom 17. Mai 1972 und dem Karlsruher Urteil vom 31. Juli 1973. Nachdrücklich fordert der Bundesvorstand der Landsmannschaft Schlesien eine künftige Berichterstattung, die im Einklang mit diesen Dokumenten steht.

**Joachim Freiherr von Braun  
neuer LO-Sprecher**

Zum neuen Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen haben die Delegierten der Ostpreußischen Landesvertretung auf ihrer Herbsttagung Joachim Freiherr von Braun (Göttingen) gewählt. Er tritt damit die Nachfolge von Reinhold Rehs an, der vor zwei Jahren in Kiel plötzlich verstarb. Seither hatte von Braun die Landsmannschaft bereits kommissarisch geführt.

In einer Entschliebung haben die Ostpreußen ihre Verwahrung gegen die Verträge von Warschau und Moskau wiederholt, weil beide weder dem Lande noch den Bürgern Freiheit und Recht brachten. Von Bundesregierung, Parteien und der



**Zwei Ostpreußen-Kalender**

In dem alten ostpreußischen Heimatverlag von Gerhard Rautenberg, jetzt in Leer (Ostfriesland), sind auch für das Jahr 1974 die beiden beliebten Ostpreußen-Kalender erschienen:

„Der redliche Ostpreuße“, ein Buchkalender im 138. Jahrgang, bringt auf 128 Seiten neben dem Kalendarium (mit den Hausmarken Königsberger Speicher) eine Fülle heimatkundlichen und gemütvollen Lesestoffes, dazu Gedichte, Bilder und Wippen.

„Ostpreußen im Bild“ ist ein Wandkalender mit 24 Postkarten, die quer durch unsere Heimatprovinz führen und auch das Memelland nicht vergessen.

Jeder der beiden Kalender kostet 6 DM und kann direkt beim Verlag bestellt werden.

Gesamtheit der Mitbürger erwarten die Ostpreußen, daß sie dem ganzen Vaterland dienen; denn es gehe nicht an, die Staatsaufgaben willkürlich auf Teile des Volkes zu beschränken. Die Ostverträge und ihre Folgen hätten jetzt schon bewiesen, daß der Friede nicht sicherer geworden ist: „Nicht Resignation oder gar Nichtbeachtung gleichberechtigter Minderheiten vermögen einen Staat zu erhalten. Seine freiheitliche Zukunft, die Rechte jedes einzelnen können vielmehr nur durch den festen Willen aller Staatsangehörigen erstrebt werden.“

**WER - WO - WAS**

**Ernst Samel**, erfolgreicher Memeler Boxer (MD S. 12/1974), jetzt in 8 München 71, Allgäuer Str. 17, ist — wie er uns berichtend zu unserem Artikel schreibt — Sozialreferent beim Kreisverband München des VdK-Landesverbandes Bayern.

**Professor John Lekschas**, Mitglied der SED, Direktor der Sektion Rechtswissenschaft an der Ost-Berliner Humboldt-Universität, wurde Vorsitzender des Freundschaftskomitees DDR-Agypten, das sich am 4. Dezember in Ost-Berlin konstituierte. Lekschas wurde am 10. 10. 25 in Memel geboren, war in einer Baufirma tätig und wurde von dieser zum Studium in Halle delegiert. Er promovierte zum Dr. jur. und wirkte anschließend als Dozent, später als Professor für Strafrecht in Halle-Wittenberg. 1961 erhielt er einen Lehrstuhl für Strafrecht an der Humboldt-Universität. 1964/66 war er Dekan der juristischen Fakultät.

**Eine fünfköpfige Familie** deutscher Herkunft wurde in Moskau verhaftet, weil sie vor dem Gebäude des KP-Zentralkomitees für Ausreise in die Bundesrepublik demonstriert hatte.



**Jetzt Unterhaltshilfe trotz Vermögens**

Der Besitz von Vermögen wird vom 1. Januar 1974 ab der Gewährung von Unterhaltshilfe nicht mehr hinderlich im Wege stehen; bisher waren Personen mit einem Vermögen über 12 000 DM von der Unterhaltshilfegewährung ausgeschlossen.

Der **Ertrag** des Vermögens wird jedoch — soweit er 4 800 DM im Jahr übersteigt — weiterhin auf die Unterhaltshilfe angerechnet. Die Neuregelung erfolgt auf Grund eines 1972 beschlossenen Gesetzes (25. LAG-Novelle), das insoweit jedoch erst am 1. 1. 74 in Kraft getreten ist.

**Erweiterter Personenkreis bei  
ländlicher Siedlung**

Durch Änderung des II. Wohnungsbaugesetzes am Jahresende wurde die Einkommensgrenze für den berechtigten Personenkreis auf 18 000 DM plus 9 000 DM für den zweiten und 4 200 DM für jeden zur Familie des Wohnungssuchenden rechnenden Angehörigen heraufgesetzt. Da die Berechtigung für öffentliche Kredite der ländlichen Siedlung (auch Nebenerwerbsstellen) in einem bestimmten Verhältnis zur Einkommenshöchstgrenze des II. Wohnungsbaugesetzes steht, wird sich ab 1. 1. 74 auch der Berechtigtenkreis für Siedlungskredite ausweiten.

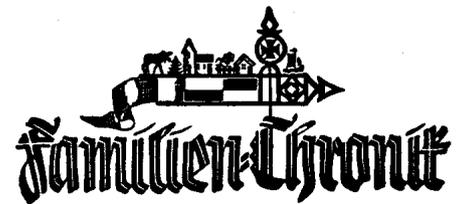
**Wegweiser für Aussiedler**

Eine weitere, geänderte, ergänzte Auflage des Wegweisers für Aussiedler erschien soeben, herausgegeben vom Bundesministerium des Innern. Die 28 Seiten starke Broschüre wird von Bundesminister **Genscher** selbst eingeleitet und trägt die Versicherung, sein Ministerium wolle allen Aussiedlern bei einem schnellen Eingewöhnen in der Bundesrepublik Deutschland und einer befriedigenden wirtschaftlichen und sozialen Eingliederung nach besten Kräften behilflich sein. In einem ersten Teil werden die „Allgemeinen Hilfen“ aufgeführt, Überbrückungsgeld, Begrüßungsgabe der Bundesregierung, Rückführungskosten, Hilfen für die in Ost- und Südosteuropa Zurückgebliebenen. Es folgen Richtlinien für Anmeldung und Ausweise. In einem größeren Kapitel werden dann die besonderen Rechte, die für Aussiedler in Frage kommen, behandelt, wie die Wohnraumversorgung, Arbeitsvermittlung, Arbeitsberatung, Kindergeld, Sozialversicherung, Lastenausgleich, Kriegsopterversorgung, Unterhaltshilfe, Sozialhilfe, Häftlingshilfe, Steuerliche Vergünstigungen, das Bundesvertriebenengesetz u. a. m.

Maßnahmen zur schulischen und beruflichen Förderung bilden — wie schon in den früheren Ausgaben — den Abschluß. Die Förderungsschulen werden eingehend behandelt, Studienmöglichkeiten aufgezeigt, Ausbildungsbeihilfen nachgewiesen, Beihilfen auch bei der Eingliederung junger Zuwanderer und Beratungs- und Betreuungsdienste für diese. Ein Fundstellenverzeichnis beschließt die recht übersichtliche und überaus informative Broschüre.

**Heizölkosten-Zuschuß  
für Unterhaltshilfeempfänger**

Einkommensschwache Schichten der Bevölkerung erhalten für die Heizperiode 1973/74 einen Ausgleich für die gestiegenen Heizölkosten. Es ist gleichgültig, ob jemand selber Öl kauft oder eine höhere Heizkostenumlage zahlen muß. Wenn zwischen dem 15. 10. 73 und dem 15. 4. 74 leichtes Heizöl (mindestens 200 Liter) gekauft wurde, dann ist ein Zuschuß vorgesehen, der, nach Familiengröße gestaffelt, zwischen 100 und 300 DM pro Haushalt beträgt. In besonderen Fällen kann eine zusätzliche Hilfe geleistet werden. Diese Hilfen sollen ab Anfang 1974 an die Berechtigten ausgezahlt werden.





**Fern der heimatlichen Erde starben:**

Frau **Anna Sköries**, geb. Meiries, am 11. Januar 1974 in Wilhelmshaven, sie war am 28. Mai 1973 94 Jahre alt. Frau Sköries stammte aus Stankeiten, Kr. Memel.

Folgender Personenkreis (alleinstehende Personen oder Haushaltsvorstände) erhält einen Zuschuß: Wohngeldbezieher, Empfänger von Sozialhilfe oder Kriegsopfer-Fürsorge sowie Unterhaltsberechtigter nach dem Lastenausgleichs-Gesetz, sofern sie einen Anspruch auf Wohngeld haben; Personen, deren Monatseinkommen den zweieinhalbfachen Sozialhilfe-Regelsatz eines Haushaltsvorstandes (im Durchschnitt 570 DM) nicht übersteigt, zusätzlich 160 DM für jede Person, die im Haushalt des Berechtigten lebt und von ihm Unterhalten wird.

## Aus den Memelländgrüppen

### Kappenabend in Frankfurt

Der Kappenabend der Frankfurter Memelländgruppe am 19. Januar wurde ein voller Erfolg. Ein buntgeschmückter Saal ließ die Karnevalsstimmung bei den Memelländern schon bei Ankunft steigen. Unter Anleitung von Herrn Labrenz hatten die Vorstandsmitglieder und ihre Damen Stunden vorher die Dekoration angebracht. Als dann noch eine beliebte Tanzkapelle aufspielte, erreichte die Stimmung den Höhepunkt. Jung und alt stürzten sich in den Trubel. Eine reichhaltige Tombola war ausschließlich von den Mitgliedern gespendet worden. 1. Vorsitzender **Nelaimischkies** brachte die Gewinne humorvoll an den Mann bzw. die Frau.

### Heimatnachmittag in Hannover

Zum ersten Heimatnachmittag der Memelländgruppe Hannover im neuen Jahr waren am 3. Februar 50 Landsleute erschienen. Zwei Familien, die auf Grund der Ankündigung im MD neu zur Gruppe gefunden hatten, baten spontan um Aufnahme. Die 1. Vorsitzende **Gerda Gerlach** sprach ihren Mitgliedern die besten Wünsche für 1974 aus und mahnte zur Treue gegenüber der memelländischen Schicksalsgemeinschaft. Sie schloß mit Versen des unvergessenen F. C. Kruschinski. Sie wies dann auf die nächsten Treffen hin, unter denen auch ein Hannover-Treffen am 30. Juni im Casino sein wird. Frau Mazat leitete mit heiteren Mundartbeiträgen zum gemütlichen Teil über. Auch Dr. Block hatte wieder Lustiges auf Lager. Es gab viel Beifall und allgemeine Zufriedenheit über diesen netten Sonntagnachmittag. gg.

### Die Frauengruppe Hannover bei den Landfrauen im BdV

Die Frauengruppe war am 23. Januar einer Einladung Vertriebener Landfrauen im BdV gefolgt und an diesem Nachmittag im schönen Sitzungssaal der Ostpreußen im Haus Deutscher Osten sehr zahlreich vertreten. Nach der gemeinsamen gemüt-

lichen Kaffeetafel hörten wir einen Vortrag von Herrn Brandes, Revierförsterei Brüninghausen „Der Wald — seine Bedeutung für Land und Menschen“, der allen so richtig klar machte, daß nicht nur die Umweltverschmutzung bereits lebensgefährlich für die Menschheit wird, sondern auch das Vernichten von immer mehr Wiesen und Wäldern, die uns ja den nötigen Sauerstoff spenden, durch ins Uferlose entsetzliche Betonbauten. So wurde dies ein sehr aufschlußreicher Nachmittag. G. G.

### Preiskegeln in Iserlohn

Das erste Preiskegeln der Iserlohrner Memelländgruppe im neuen Jahr fand am 19. Januar im Hotel Stüttgen statt und wurde von 40 Personen besucht. Bei starker Beteiligung holte sich Ralf Füllhaase den Jugendwimpel. Die Goldene Damenkette errang Ingrid Füllhaase vor Hedwig Steinwender und Waltraut Lippke. Die Herrenkette erkegelte der Sieger von 1972 Walter Harner vor Heinz Pollmann und Adalbert Gischer.

Anschließend führte Dieter Purwins, jetzt Soldat in Wilhelmshaven, Filme aus dem Leben der Gruppe vor, die Mitgliedern und Gästen das vielfältige Programm der letzten Monate nochmals vor Augen führte. Dank wurde an die Filmerin Hedwig Steinwender gerichtet, die keine Mühen und Unkosten scheut, um den Landsleuten eine Freude zu bereiten.

Vorsitzender **Kakies** konnte fünf neue Mitglieder begrüßen und lud zum Faschingsball am 22. Februar im Hotel Brauer in der Hagener Straße ein.

## Wer sucht wen?

Es werden gesucht:

1. Frau **Katarine Segait**, geb. Kwauka, Schaukeln, Post Wilkieten, Kr. Memel;
2. Familie **Bienkus**, Schilleningken, Post Wilkieten, Kr. Memel;
3. Familie **Witteschus**, Stoneiten, Post Wilkieten, Kr. Memel;
4. Windmühlenbesitzer **Ernst Theising**, Gröschchen, Post Prökuls, Kr. Memel.

Die gesuchten Personen mögen sich bitte melden an folgende Anschrift: **Emil Joneleit, 6652 Bexbach/Saar, Hochwiesmühlstraße 28.**

Möchte mit bekannten Personen in Briefwechsel treten, die sich an meine Tätigkeit bei Bauunternehmer Willumeit in Memel, Mühlentorstr. 90, erinnern können.

Zuschriften bitte an **Heinrich Jankus, 2 Hamburg 63, Junkersdamm 3.**



**Celle:** Am Sonnabend, dem 23. Februar, um 19.30 Uhr, findet im großen Saal des Hotels „Die blühende Schifffahrt“ in Celle, Fritzenwiese 39, ein **Kappenfest** statt. Eine besonders schmissige Kapelle aus Hannover ist für dieses Kappenfest verpflichtet worden. Diese Kapelle wird alt und moderne Musik aufspielen. Auch die verwöhnteste Jugend kommt dabei auf ihre Kosten. Kappen sind möglichst mitzubringen. Überraschung: Preistanz! Die drei besten Paare erhalten Preise. Alle Landsleute, ob jung oder alt, werden hiermit mit ihren Freunden und Bekannten herzlich eingeladen. Gute Laune ist mitzubringen! **Der Vorstand**

**Hamburg:** Die Frauengruppe Hamburg trifft sich am 9. März, um 16 Uhr in der Pension Hempf, Munsburg-Oberaltenallee 12. **G. V.**

**Hannover:** Der Heimatnachmittag im März fällt wegen einer Kur-Reise der 1. Vorsitzenden aus. Dafür findet der nächste Heimatnachmittag am Sonntag, dem 7. April, von 15–18 Uhr mit einem Dia-Vortrag von Frau Blau wieder in den Bahnhofsgaststätten (Hbf.) statt. Aber dieses Mal — weil die Taverne zu klein geworden ist und für einen Dia-Vortrag nicht zu verdunkeln ist — im Konferenzsaal, wo wir auch schon öfter getagt haben, z. B. zur 10-Jahrfeier der Frauengruppe.

Zur 25-Jahrfeier der AdM am 4. u. 5. Mai in Hamburg, kann in diesem Jahr **kein Bus** gestellt werden. Deshalb wird den Landsleuten empfohlen, entweder mit den Seniorenkarten (40 % Ermäßigung), die noch bis zum 16. Mai Gültigkeit haben (auf dem Bahnhof zu erfragen) zu reisen, oder sich zu Gemeinschaftsfahrten 10, 15, 20 Personen (Auskunft Bahnhof) zusammenzutun. Außerdem sich schon bald um Unterkunft, evtl. bei bekannten Landsleuten oder Verwandten in Hamburg, zu bemühen. **Gerda Gerlach, 1. Vors.**

**Iserlohn:** Die Memelländgruppe des Kreises Iserlohn veranstaltet am Freitag, dem 22. Februar, im Hotel Brauer, Iserlohn, Hagener Str., ihren diesjährigen **Faschingsball. Beginn 20.11 Uhr** Büttneredner aus Hagen und dem Kreise Iserlohn werden wetteifern und mit Humor nicht sparen. Ein Zauberkünstler aus Dortmund, der gegen Bezahlung kommt, wird die Brieftaschen und Uhren verschwinden lassen. Darum liebe Landsleute, aufgepaßt! Die sehr berühmte Kapelle „Hei-Ha-Scha“ wird uns in froher Stimmung halten. Die besten Kostüme werden prämiert. Es besteht aber kein Kostümwang. Eine Memeler „Hafen“-Bar ist auch eingerichtet. Im Hotel besteht die Möglichkeit zu mäßigen Preisen zu übernachten. Aber auch Landsleute aus Iserlohn wollen einige auswärtige Landsleute kostenlos aufnehmen. — Zu diesem fröhlichen Treiben ladet der Vorstand der Memelländgruppe alle Landsleute aus dem Memelland und besonders aus dem weiteren ostpreußischen Raum, die nun hier wohnen, recht herzlich ein. Eintritt muß gezahlt werden. Nikolaschka, Koks und Pillkaller will der Wirt, der ein Pommer, und dessen Frau eine waschechte Ostpreußin ist, uns reichen. Darum Landsleute und Freunde, auf nach Iserlohn! **Wilh. Kakies**

**Münster und Umgebung:** Liebe Landsleute! Am Freitag, dem 22. Februar, findet im Aegidienhof zusammen mit der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, der pommerischen Landsmannschaft und den Danzigern unsere **Karnevals-Veranstaltung** statt. **Einlaß 19 Uhr.** Alle Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen. Wir bitten um rege Teilnahme. **Der Vorstand**

## Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber **F. W. Siebert, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441 - 3 65 35.** Schriftleitung **F. W. Siebert** unter Mitarbeit von **H. A. Kurschat, 87 Würzburg-Heidingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72.** Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 erbeten. — Druck und Versand: **Werbedruck KÖHLER + FOLTNER, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14.** Bankverbindungen: **Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Kto.-Nr. 23 495.** Postscheckkonto: **Werbedruck Köhler + Foltner, Hannover Nr. 229 46.** — Bezug durch alle Postanstalten. — Vierteljährlicher Bezugspreis **4,80 DM.**



Feierstunde der Memelländer am 1. Advent 1973 in Düsseldorf

„Nur in Gedanken“ eine geistige Wanderung durch die Heimat war der Inhalt der Feierstunde. Es wirkten mit: v. links Karin Gogolka, geb. Gusovius, Frau Ch. Gusovius, Elke Schillalies, Martina Kroll, Andrea Erbacher, Ulrike Müller und Karin Schmidt.

Am 28. Februar 1974 feiert unser lieber Vater  
**MICHEL BUNTINS**  
 fr. Wirkutten, Kr. Memel, jetzt 2083 Halstenbek, Heideweg 85

seinen  Geburtstag

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde und glückliche Jahre

die Kinder **Martha Kirsch**, geb. Buntins  
**Martin Buntins**  
**Gerhard Buntins**  
 mit ihren Familien

Am 25. Februar 1974 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

**FRAU ANNA JAKOMEIT**  
*ihren 80. Geburtstag*

Es gratulieren  
 die Kinder, Enkelkinder  
 und Urenkel Marco

Meinem lieben Mann, unserem lieben Vater und Großvater

**JOHANNES LEMKE**

zum **75. Geburtstag** am 23. 2. die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

**Erika Lemke**  
 Kinder und Großkinder

**6442 Rotenburg a. d. Fulda**, Falkenstr. 1  
 Früher Memel/Ostpr., Möwenweg 3

Zu seinem

**80. GEBURTSTAG**

am 7. 3. 74 gratuliert ihrem lieben Mann und unserem guten Vater

**JOHANN PAKALNISCHKIES**

früher wohnhaft in Eglienen, Kr. Memel, jetzt in 8411 Pielmühle üb. Regensburg, Rodauer Weg 29

seine Frau **Maria**  
 und seine drei Kinder  
**Anna Mühlbauer**  
**Gertrud Stange**  
 und **Ernst Pakalnischkies**  
 mit Familien

**Witwe**, 62 Jahre, möchte netten Herrn passenden Alters kennenlernen, der auch Lust zu Haus und Garten hat. Bildzuschriften unter **MD 727** an den Verlag des MD erbeten.

**Gutsituierter junger Mann**, 30 J., 1,75 groß, ev., sucht nettes, einf. Mädels zwecks späterer Heirat. Zuschriften unter **MD 725** an den Verlag des MD erbeten.

**MEMELLÄNDERIN**

50 J., Witwe, 1,65 gr., dkl., ev., sucht netten Brief-Partner. Frdl. Zuschriften unter **MD 724** an den Verlag des MD erbeten.

**Suche zu kaufen**

**DAS BUCH VOM MEMELLAND**  
 von H. A. Kurschat. Zahle Aufpreis. Angebote erbitet: **Gerhard Moser**  
 7803 Gundelfingen, Fichtenstr. 46

„Hicoton“  
 ist altbewährt gegen

**Bettläsungen**

Preis DM 6,20  
 Nur in Apotheken.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 5. 1. 1974 unsere liebe Mutter

**Marie Laurus**  
 geb. Schnaugst

im 79. Lebensjahr.

Im Namen der Angehörigen:

**Johann Laurus**

**466 Gelsenkirchen-Buer**, Lärchenstr. 25  
 Früher Schnaugsten, Kr. Memel/Ostpr.

Unerwartet verstarb meine liebe Frau, meine gute treusorgende Mutter

**Gertrud Schwill**  
 geb. Stegmann

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer:

**Walter Schwill**  
**Arnold Schwill**

**69 Heidelberg**, im Dezember 1973, Im Buschgewann 12  
 Früher Memel, Hindenburgplatz 2

Am 14. Januar 1974 verstarb nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

**Hans Kapust**

im 83. Lebensjahr.

Im Namen aller Angehörigen:

**Ilse Kapust**, geb. Conrad

**2322 Lütjenburg**, Fasanenweg 5  
 Früher Darguszen, Kr. Memel

**Wir bieten an:**

**Restbestände unserer so beliebten**

**Memelland-Kalender**

aus den Jahren 1953 und 1960, bis 1968

**Solange Vorrat reicht!**

**Preis:** DM 1,— pro Stück + Porto und Verp.

**Werbedruck Köhler + Foltmer**

**29 Oldenburg - Ostlandstraße 14**

**BRIEFMARKEN - MEMELGEBIET**

einzelne Stücke zu verkaufen.

Anfragen an **F. W. Siebert**

29 Oldenburg, Ostlandstr. 14a

**Memelländer**, 37 J., 1,76 gr., ev., schlank, geschieden, möchte nach großer Enttäuschung auf diesem Wege eine nette einfache Lebensgefährtin zw. Heirat kennenlernen. Eigenes Haus und Pkw. vorhanden. Mögl. Nordd. Bildzuschriften unter **MD 726** an den Verlag des MD erbeten.

**Jeder neue Leser stärkt Deine Heimatzeitung**

Mit dem **MEMELER DAMPFBOOT**  
*fühlst du dich immer heimatverbunden!*

Mein lieber Vater, Schwiegervater und unser Großvater

## Erich Trinkert

hat uns heute nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 69 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer:

**Gerd Trinkert und Frau Annemarie  
Angela und Jens**

314 Lüneburg, den 20. Januar 1974

Bleckeder Landstraße 104

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 24. Januar 1974, um 12.45 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes statt.

Ein sanfter Tod nahm uns nach einem erfüllten Leben im Alter von 86 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

## Elisabeth Feist

geb. Rudolph

In tiefer Trauer:

Gertrud Gugath, geb. Feist  
Dr. Eberhard Gugath  
Ingeborg Hollerung, geb. Feist  
Emil Hollerung  
Christa Kottke, geb. Gugath  
Dr. Erhard Kottke  
Gerd Gugath  
Annette Hollerung  
Andreas und Doris als Urenkel

Mülheim/Ruhr, Kirchstr. 139, den 9. Januar 1974

Nürnberg, Motterstraße 20

Früher Memel, Libauer Str. 9

Die Trauerfeier hat am 11. Januar 1974 in Duisburg stattgefunden.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 13. Januar 1974 nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

## Anna Tautrims

geb. Glasze

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Annike Berteit, geb. Tautrims  
Bruno Tautrims u. Frau Irma, geb. Todt  
Kurt Tautrims u. Frau Toni, geb. Scheidemann  
zwölf Enkel und drei Urenkel

2351 Großenaspe, Bimöhlerstr. 29

Früher Dwielen, Kr. Memel

Kapitän zur See

## Eberhard Zimmermann

\* 27. 10. 1916 in Danzig-Weichselmünde † 5. 1. 1974

Im Namen der Familie

Brigitte Zimmermann  
geb. Conrad

233 Eckernförde, Carl-Loewe-Steg 17

früher Memel, Gut Althof

Nach einem Leben voll Liebe und Güte entschlief am 19. Januar 1974 meine liebe Frau

## Marie Siemund

geb. Buddrus

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Im Namen aller Angehörigen:

**Franz Siemund**

3241 Wedringen 45 / Magdeburg

Früher Memel, Bommelsvitte 85

Gott gebe ihm Frieden, den er auf Erden nicht fand.

Am 11. 8. 1973 starb plötzlich und unerwartet mein lieber stets um mich besorgter Mann,

der Kaufmann

## Hans Stillger

aus Kinten, im 69. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Dora Stillger, geb. Hoffmann  
und Angehörige

3451 Holzen, Grindhagenstr. 8

**Wer das „Memeler Dampfboot“  
regelmäßig liest -  
ist seiner Heimat nahe**